

Bezugspreis. Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.00 Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Witz und Satire'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 28. August 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Der Schiedsspruch im Ruhrbergbau.

Die Zechenbesitzer lehnten sofort ab.

Essen, 27. August. (WIZ.) Nach dreitägiger Verhandlung fällt der in der Lohnfrage im Ruhrbergbau eingeleitete Schiedsspruch...

I. Die zurzeit geltende Lohnordnung läuft unter Berücksichtigung des gestiegenen Teillabormens ab 1. September 1926 weiter...

II. Die Lohnordnung kann erstmalig am 1. April zum 30. April 1927 und von da ab jedesmal mit einmonatiger Frist zum Letzten geändert werden.

III. Erklärungsfrist: 28. August, 1 Uhr. Gegenständig und gegenüber dem Schlichter, außerhalb der eigentlichen Lohnfrage...

Die Zechenverwaltungen haben sofort die Ablehnung des Schiedsspruches ausgesprochen.

Wie wir aus Bochum erfahren, befriedigt der Schiedsspruch auch in den Reihen der Bergarbeiter keineswegs.

Die Begründung.

Essen, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Schlichterkammer für den Lohnstreit im Ruhrbergbau fällt am Freitag einen Schiedsspruch...

In der Begründung wurde hervorgehoben, daß im Bergbau gegenwärtig eine besondere Lage gegenüber den anderen Industrien zu verzeichnen sei.

Deutschnationale Etappen.

Gegen Genf — in die Regierung — nach Genf.

Herr Graf Westarp, der im Auswärtigen Ausschuss des Reichstags mit seinen Fraktionskollegen für den kommunistischen Antrag stimmte...

Insofern erscheint alles in bester Ordnung. Die Ablehnung der Berufung Hoegsch stimmt mit der Abstimmung der Deutschnationalen im Ausschuss überein.

Dazu zunächst ein grundsätzliches Wort. Die Vertraulichkeit der Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuss ist nöchig, damit die Parteien sich frei aussprechen können...

Es scheint aber, daß die Deutschnationalen ihre Abstimmung nicht als verantwortliche Abstimmung behandeln wollen.

Der erste der beiden abgelehnten Anträge besagt, es soll umgehend das Plenum des Reichstages einberufen werden...

So war es nicht! Der erste Antrag besagte: 'Der Auswärtige Ausschuss möge beschließen: Der Reichstag wolle beschließen...'

Die Internationale.

Bureauaufsicht in Zürich.

Zürich, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag trat unter dem Vorsitz des Genossen Biegen-Holland das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale im Volkshaus zusammen.

Die Verhandlungen galt hauptsächlich der Tagesordnung der am Sonnabend stattfindenden Exekutiv-Sitzung.

Das Bureau nahm ferner einen Bericht über die Sammlungen zum Matteotti-Fonds entgegen und erörterte die Lage in Italien.

Kommt der Prager Linksblok?

Rundgebung der deutschen Sozialdemokraten.

Prag, 27. August. (Eig. Drahtber.) Der 'Sozialdemokrat', das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei...

Partei Stellung nehmen, und sie werden sicherlich jede Möglichkeit der Zusammenarbeit mit dem tschechischen Proletariat mit Freuden ergreifen.

Der Faschismus im Verfolgungswahn.

Massenverhaftung in Oberitalien.

Chiasso, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Polizei der Faschistenmiliz hat in Verona und Umgebung zahlreiche Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen.

Neue Entwaffnungsnoten.

Militärverbände — Reichswehr — Sabotage.

Paris, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Botschafterkonferenz hat der deutschen Regierung am 17. August drei Noten übermittelt, die sich mit der Entwaffnung Deutschlands befassen.

An zuständiger Stelle wird bestätigt, daß diese Noten durch die Deutsche Botschaft in Paris inzwischen nach Berlin übermittelt wurden.

Zu der Tagung des preussischen Landkreistages am 8. und 9. September in Breslau findet am 7. September nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Margarethenstr. 17, Zimmer 6, eine Gruppenbesprechung der SPD-Delegierten statt.

In der Reparationskommission ist nun, wie bereits angekündigt, Senator Chapuis an Stelle Barthous als Vertreter Frankreichs und damit als Vorsitzender getreten.



geworden. Wenn der Auswärtige Ausschuss die Zurückziehung des Eintrittsgesuches ablehnte, hatte die Einberufung des Reichstags keinen Sinn mehr.

Der politische Sinn der deutschnationalen Abstimmung war: sie mißbilligen die Politik der Reichsregierung und verlangen die Zurückziehung des Eintrittsgesuches. Nun entwürfen sie sich, daß sie in der Öffentlichkeit die Verantwortung dafür übernehmen sollen. Warum die Entwürfung, wenn es ihnen ernst mit der Abstimmung war? Sie werden doch überzeugt sein, daß ihre Abstimmung bei ihren Anhängern ebensoviele Eindruck machen wird, wie die Ablehnung der Teilnahme von Hoeßlich an der Genfer Delegation, die durchaus auf der Linie der „nationalen Opposition“ liegt?

Aber das ist es eben: sie wünschen den guten Eindruck auf ihre Anhänger — aber sie fürchten den schlechten Eindruck auf die Parteien, mit denen sie gemeinsam recht bald eine Regierung bilden möchten. Darum gestern fleißig auf dem Gehel der nationalsozialistischen Demagogie gearbeitet, heute wachgeschrien, daß die Bedeutung dieser Arbeit für ihre Regierungsfähigkeit ins rechte Licht gerückt wird. Genau befehlen, möchten sie durch ihre Haltung die Mittelparteien mit in den Sumpf der politischen Heuchelei hineinziehen, der ihr eigentliches Lebenselement geworden ist. Die Mittelparteien sollen sich stellen, als ob die unter der Tarnkappe der Vertraulichkeit im Auswärtigen Ausschuss vollzogene Abstimmung der Deutschnationalen nicht geschehen sei. Sie sollen sie sowohl den eigenen Anhängern wie dem Ausland gegenüber kaschieren und die Deutschnationalen in die Regierung nehmen, trotzdem sie wissen, daß diese Partei in ihren Parteikonventikeln sich brüsten wird, daß sie mutig im Auswärtigen Ausschuss gegen den Eintritt in den Völkerbund gestimmt hat.

Die Deutschnationalen wollen in die Regierung. Sie wollen mit Herrn Stresemann regieren. Sie wollen Völkerbundsmitglied sein — aber sie wollen die Verantwortung ihren Koalitionsgenossen freudlichst überlassen. Zu diesem Zwecke begleiten sie die Ablehnung der Teilnahme von Hoeßlich an der Genfer Delegation mit folgender Offerte:

„Während die Deutschnationalen die Locarno- und Völkerbund-Politik der letzten Zeit nicht billigen, insbesondere auch ihr Einverständnis dazu, daß man in der immer noch ungelärten und unbefriedigenden Lage der Verhandlungen über Befähigung und Entwaffnungskontrolle vorbehaltlos in den Völkerbund eintritt, ist sie gewillt, wenn der Eintritt gegen ihren Widerspruch vollzogen sein wird, an der daraus sich ergebenden deutschen Politik und ihrer Vertretung im Völkerbund sachlich mitzuarbeiten.“

Also erst Eintritt in den Völkerbund ohne Mitverantwortung der Deutschnationalen, dann Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung und vor allem: Mitwirkung an der Vertretung im Völkerbund. Die Forderung der „nationalen Opposition“ soll beibehalten werden — der Weg in die Regierung und in die Vertretung beim Völkerbund aber soll ihnen offen sein. Die Partei, die sich in entscheidender Situation gegen den Eintritt in den Völkerbund erklärt, will in unmittelbarer Folge als Regierungspartei Völkerbundsmitglied sein und womöglich deutschnationalen Parteiongehörige als Vertreter beim Völkerbund entsenden.

Die Deutschnationalen muten sich eine zu große Elastizität der Ueberzeugung zu — dem deutschen Volke aber eine zu große Beschränktheit der politischen Intelligenz. Die Elastizität der Ueberzeugung, die sie beweisen wollen, nennt man für gewöhnlich Heuchelei — es bleibt ihnen die Wahl, auf welcher Seite. Entweder sind ihre nationalsozialistisch-demagogischen Gesten Heuchelei gegenüber den eigenen Anhängern — oder ihre Versicherung, daß sie Völkerbundsmitglied nach vollzogenem Eintritt betreiben würden, ist eine Heuchelei gegenüber den Parteien, mit denen sie sich koalieren wollen.

Das eine wie das andere ist ein Beweis für ihre Regierungsunfähigkeit. Man kann dem deutschen Volke keine Regierung zumuten, deren stärkste Partei sich durch Betrug der eigenen Wähler in die Regierung geschlichen hat — die Politik dieser Regierung würde auf schwankender Grundlage stehen. Man kann aber auch nicht mit dem Ausland eine

Vertragspolitik führen wollen, wenn die stärkste Regierungspartei insgeheim andere Ziele verfolgt als die, zu denen sie sich öffentlich bekennt.

### Deutschnationale Ablehnung und Offerte.

Die Deutschnationale Volkspartei gibt bekannt:

„Der Herr Außenminister hat die Deutschnationale Volkspartei um ihr Einverständnis zur Berufung des Professors Hoeßlich in die jetzt zu bildende Genfer Delegation ersucht. Der Parteivorstand hat namens der Parteileitung für diese Absicht mündlich und schriftlich seinen Dank ausgesprochen. Dabei hat er der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß eine Zuziehung von Parlamentariern zu der Genfer Konferenz einer geschlossenen Führung der Reichspolitik Schwierigkeiten bereiten könnten. Die gestellte Frage selbst hat er, ohne diese Bedenken zu vertiefen, dahin beantwortet, daß er angesichts der Unsicherheit der gegenwärtigen politischen Lage, die für Deutschland allein schon durch die Stichworte Befähigungs- und Entwaffnungsfrage gekennzeichnet wird, und angesichts der unklaren Stellung, die den Parteimitgliedern in der Konferenz auch hinsichtlich ihrer Entscheidungsfreiheit und ihres Einflusses zufällt, in Uebereinstimmung mit Herrn Professor Hoeßlich gebeten, von der Berufung des Herrn Professor Hoeßlich in die jetzt zu bildende Genfer Delegation abzusehen zu wollen.“

Dazu teilt die deutschnationale Pressestelle mit:

„Die Parteileitung hat die Zustimmung des in der Schweiz weilenden Professor Hoeßlich eingeholt und selbstverständlich keine Antwort nicht gegeben, ohne daß die gesamte Lage mit dem Herrn Außenminister und im Auswärtigen Ausschuss eingehend geklärt wurde. Während die Deutschnationale Volkspartei die Locarno- und Völkerbund-Politik der letzten Zeit nicht billigen, insbesondere auch ihr Einverständnis dazu, daß man in der immer noch ungelärten und unbefriedigenden Lage der Verhandlungen über Befähigung und Entwaffnungskontrolle vorbehaltlos in den Völkerbund eintritt, ist sie gewillt, wenn der Einspruch gegen ihren Widerspruch vollzogen sein wird, an der daraus sich ergebenden deutschen Politik und ihrer Vertretung im Völkerbund sachlich mitzuarbeiten.“

Bei der bevorstehenden Genfer Konferenz tritt indessen eine klare materielle und formelle Scheidung der auf Eintritt in den Völkerbund gerichteten und die Bedingungen dafür normierenden Tätigkeit einerseits und der von Deutschland im Völkerbund als dessen Mitglied zu leistenden Arbeit andererseits noch keineswegs voll in Erscheinung. Um so entscheidender mußten die Bedenken sein, die sich aus der Stellung ergaben, die den parlamentarischen Vertretern in der Delegation zufallen würde. Rag das Völkerbund-Statut die formelle Möglichkeit eröffnen, daß der einzelne Delegierte eine selbständige und abweichende Haltung einnimmt, so würde davon in vorliegenden Falle praktisch nicht Gebrauch gemacht werden können.

Gerade die Deutschnationalen legen grundsätzlich entscheidenden Wert darauf, daß Deutschland dem Ausland gegenüber durch die Egetiv einseitlich vertreten wird. So ist denn auch ausdrücklich festgestellt worden, daß, wie es kaum anders sein kann, auch der deutschnationale Vertreter bei den eigentlichen Entscheidungen an die Instruktionen der deutschen Reichsregierung und die Gesamthaltung der Delegation gebunden sein würde, die ohne entscheidende Mitwirkung der Deutschnationalen Volkspartei festgelegt werden. Die ihm so vorgeschriebene Haltung aber würde, da er nicht aufhört gleichzeitig Parteimitglied zu sein, praktisch die Partei binden und in die Verantwortung für die Regierungspolitik hineinziehen. Auf diese hat die Deutschnationale Volkspartei, solange sie nicht Regierungspartei ist, nicht den hierzu erforderlichen Einfluß. Verantwortung ohne entsprechenden Einfluß zu übernehmen ist unmöglich.“

### Das Reichsausnahmerecht.

Das Ausführungsgesetz zu Artikel 48.

Der fürchtbare Mißbrauch, der mit der Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung wiederholt getrieben wurde — man braucht nur an Bayern und Sachsen zu erinnern —, hat die Sozialdemokratie schon vor längerer Zeit veranlaßt, ein Ausführungsgesetz zu dem Artikel 48 zu fordern. Immer wieder ist die Erfüllung dieser Forderung verschleppt worden. Erst als die sozialdemokratische Fraktion des

Reichstags Miene machte, mit Hilfe eines Initiationsgesetzes die Regelung der Ausführungsbestimmungen zu erzwingen, beillte sich das Reichsinnenministerium, einen Ausführungsgesetzentwurf fertigzustellen.

Soweit bis jetzt etwas über den Inhalt des Entwurfs festzustellen war, enthält dieser keine ausdrücklichen Bestimmungen dafür, unter welchen Umständen überhaupt die Anwendung des Artikels 48 in Frage kommen darf. Es fehlt die klare Umgrenzung und Beschreibung des Tatbestandes, bei dessen Vorliegen allein die Anwendung des Artikels 48 gestattet werden kann. Wann ist eine erhebliche Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gegeben? Das Reichsinnenministerium glaubt, daß die vorliegenden reichsgerichtlichen Entscheidungen genügend Garantie gegen einen Mißbrauch bieten. Es ist aber überflüssig, zu betonen, daß man sich mit einer derartigen Vertroftung nicht abfinden kann. Bei einer so wichtigen Frage müssen ganz klare Verhältnisse und peinlich genau gefaßte Bestimmungen geschaffen werden. Was nützt es, wenn hinterher festgestellt wird, daß die Anwendung nicht zu Recht bestand? Es soll ja dem Mißbrauch vorgebeugt werden.

Bis zu einem gewissen Grad bringen die Ausführungsbestimmungen eine Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte gegenüber Eingriffen der Diktaturgewalt, Sicherung der persönlichen Freiheit, der Pressefreiheit und Schutz vor mißbräuchlichem Eingriff in die Eigentumsrechte. Ueber diese Punkte wird bei den parlamentarischen Verhandlungen verhältnismäßig leicht eine Einigung zu erzielen sein. Anders liegen die Dinge bei der Frage: Militärgewalt oder Zivilgewalt? Der Entwurf schaltet die Militärdiktatur nicht ohne weiteres aus. Er schränkt sie nur ein, beschränkt sie auf ganz besondere Ausnahmefälle. Die militärischen Befugnisse sind nur stark beschnitten. Das Reichsinnenministerium ist dem Reichswehrministerium entgegengekommen. Glaubt es, das Reichswehrministerium damit zufriedenzustellen? Das dürfte ihm kaum gelingen, und deshalb hätte es besser daran getan, von vornherein ganze Arbeit zu machen und klipp und klar in dem Entwurf festzulegen, daß der Zivilkommissar auf alle Fälle das Heft in der Hand behalten muß. Das Militär kann nur als Werkzeug zur Sicherung der Ordnung in Frage kommen, niemals aber als wirklicher Träger der vollziehenden Gewalt. Jede Halbheit und Unklarheit in diesem überaus wichtigen Punkt ist vom Uebel.

Reichsdiktatur geht vor Länderdiktatur. Bei dieser Frage drohen dem Entwurf gefährliche Klippen. Wird er überhaupt durch den Reichstag hindurchkommen? Bayern hat in seiner schon vor langer Zeit vorgelegten Verfassungsentschließung eine grundsätzliche Veränderung des Artikels 48 verlangt. Wer die Grundlagen des Artikels ändern will, kann auf ihm natürlich keine Ausführungsbestimmungen aufbauen. Bewiß sind die Chancen des Gesetzesentwurfs im Reichstag besser als im Reichsrat. Aber auch im Reichstag wird dieser Entwurf so, wie ihn das Reichsinnenministerium präsentiert, sich auf einen derben Empfang gefaßt machen müssen. Er ist so verbesserungsbedürftig, daß ihm kein Stein auf dem anderen bleiben dürfte. Vor allem müssen gegenüber den Mißbräuchen der Militärgewalt Schutzdämme errichtet werden. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer.

### Nationalsozialistischer Parteitag.

In der Pfalz verboten.

München, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Gau Rheinprovinz der Nationalsozialisten hatte für den 4. und 5. September in Bad Dürkheim einen sogenannten pfälzischen Landesparteitag einberufen, bei dem die beiden Reichstagsabgeordneten Straffer und Dietrich als Redner auftreten sollten und wozu man heftige und hadische Ortsgruppen bestellt hatte, da in der Pfalz selbst nicht genügend Parteimitglieder aufzutreiben gewesen wären. Da dem Bezirksamt Dürkheim auffällige Mitteilungen über drohende Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zugegangen waren, verbot das Bezirksamt die Abhaltung der Tagung; ebenso verwarf die Kreisregierung der Pfalz in Speyer die von den Hitler-Leuten gegen diesen Verbot eingelegte Beschwerde.

Der Reichstagsausschuss für soziale Angelegenheiten tritt am 16. Oktober wieder zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Arbeitsgerichtsgesetzes.

### Ballade vom Streckenwärter Klufmann.

Jah! schimmern im Dunkel die Schienen der Bahn,  
Die neunste Stunde Dienst bricht schon an.  
Aus dem Wellblechhäuschen glänzt ein Licht,  
Ein Mann sitzt drinnen bei seiner Pflicht.  
Streckenwärter Klufmann, der Tag und Nacht  
Seit zwanzig Jahren hier schaut und wacht;  
Ein Leben, reich nur an Bekümmern,  
Auf einjammern Posten bei Leiserde.

Streckenwärter Klufmann späht auf die Uhr  
Und dann entlang die Schienenspur.  
Sein Ohr fängt ein fernes, gedämpftes Brausen.  
Gleich wird der D-Zug vorüberfahren.  
Streckenwärter Klufmann steht auf dem Posten.  
Das Donnern schwillt näher und näher von Osten,  
Und hüll — und hüll — heult es vorbei.  
Die Strecke ist frei.

Streckenwärter Klufmann, nun noch einen Zug,  
Dann ist es für diesen Tag Dienst genug!  
Wann fällig? — Bereits in acht Minuten!  
Da bricht es, schäuf auf die Strecke spuren.

Hiß, Himmel, was ist dort drüben geschah?  
Kein Schluchsen des D-Zugs mehr zu seh'n!  
Von welcher ein Krachen, Splittern, Dröhnen  
Und — taucht die Nacht nicht — ein Wimmern und Stöhnen.  
Und in fünf Minuten? . . . Was tun? Was tun?  
Streckenwärter Klufmann, zeige dich nun!

Er stürzt in das Häuschen nach seiner Laterne  
Und leucht in die nächstlich schweigende Ferne.  
Nur eins kann ihn treiben, nur eins ihn bewegen:  
Dem fälligen Zug . . . Entgegen! Entgegen!  
Streckenwärter Klufmann tut seine Pflicht.  
Er schreit und schreit und schwingt sein Licht.  
Er stemmt dem drohenden Tode die Brust  
Und ist sich nur eines Willens bewußt:  
„Der Zug bleibt steh'n! Der Zug bleibt steh'n!  
Und soll' ich darüber zum Teufel geh'n.“  
Noch hundert Meter, noch fünfzig dazwischen,  
Noch zwanzig . . . Da endlich! . . . Die Bremsen zischen.  
Der Zug hält, dampfend aus allen Rosten.  
Streckenwärter Klufmann steht auf dem Posten.

Ihr sucht nach Helden und findet sie nicht?  
Streckenwärter Klufmann tut seine Pflicht.  
Ihr fragt: Was da denn Großes dabei?  
Einem für tausend und ohne Geschrei!

Ihr fragt: Ein Held? . . . Und die Antwort dann:  
Nur Streckenwärter Klufmann! Karl Bröger.

### Die kontrollierten russischen Schriftsteller.

In alle Städte Sowjetrußlands wurde vom Zentralkomitee der russischen Gewerkschaften der „Bildungsarbeiter“ ein Rundschreiben geschickt, in welchem kundgetan wird, daß überall, wo mindestens 25 Dichter, Dramaturgen und Romanschriftsteller wohnen, Lokalkomitees der Schriftsteller zu bilden sind. Die Bedeutung dieses Befehls, welcher sagt, daß in jeder Stadt nur ein einziges derartiges Komitee bestehen darf, ist sehr groß. Die Volkswirtschaften wollen auf diese Weise alle russischen Schriftsteller ihrer Kontrolle unterwerfen. Wie in allen übrigen Gewerkschaften, muß auch die Gewerkschaft der Schriftsteller für die Verwaltung wöchentliche Kommunisten wählen, denn sonst kommen die Mitglieder mit der Geheimpolizei in Konflikt, und das ist eine Institution, mit der in Rußland niemand Bekanntschaft machen will. Wenn ein Schriftsteller antikomunistische Gefühle hegt, dann wird aber von nun an die Verwaltung seiner Gewerkschaft dies eher erfahren als die Polizei. Ueberdies besitzen die Gewerkschaften, die in Sowjetrußland Regierungseinrichtungen sind, eine große Macht, und die Verwaltungen können die Mitglieder zwingen, Dinge zu tun, die nur eine Amtsbehörde vorschreiben kann. Der Zustand ist nun folgender: Juristisch ist es den Schriftstellern zwar vollständig freigestellt, ob sie Mitglieder der Gewerkschaft werden wollen oder nicht, aber in der Praxis sieht die Sache anders aus. Die Regierung verfügt in Rußland über Machtmittel, die jeden veranlassen, das zu machen, was ihm „angeraten“ wird. Ueberdies existieren in Rußland heutzutage nur bolschewistische Blätter und Zeitschriften, und jeder Schriftsteller, der sich weigert, Mitglied der Gewerkschaft zu werden, wird daher keinen einzigen Beitrag unterbringen können. Natürlich wird der „Gossizdat“ (der Staatsverlag) seine Werke ebenfalls nicht veröffentlichen. Ob sie wollen oder nicht, werden also die russischen Schriftsteller sich der Kontrolle der bolschewistischen Gewerkschaft unterwerfen müssen und dazu beitragen, eine der Regierung genehme „Sowjetliteratur“ zu schaffen.

Untertunnelung der Gibraltarfrage. Das gemeinsame Vorhaben der Spanier und Franzosen in Marokko hat wieder einmal das alte Projekt des Tunnels zwischen Spanien und Afrika aufleben lassen. Der Plan einer Untertunnelung der Meerenge von Gibraltar wurde im Jahre 1918 zum erstenmal lebhaft erörtert. Die ungewissen Zeitumstände, wie sie damals herrschten, und die trostlose Lage der spanischen Finanzen stehen es damals rasch erscheinen, die bereits eingeleiteten Verhandlungen auf einen günstigeren Termin

zu versetzen. Man glaubt, daß die Hindernisse nunmehr nicht bestehen, und so hat die spanische Regierung das Studium des Planes wieder aufgenommen, von dessen Verwirklichung man sich vor allem auch eine Stärkung der spanischen Herrschaft in Marokko verspricht. Der Tunnel wird nach dem vorläufigen Projekt auf der spanischen Seite bei Tarifa beginnen. Der Ausgang auf der afrikanischen Seite ist noch nicht festgelegt. Im ganzen würde der Tunnel 25 Kilometer lang sein, so daß man die Meerenge in einer Fahrt von nur 20 Minuten unterqueren könnte. Da bei den spanischen Eisenbahnen die Spurweite 1,68 Meter beträgt, will man von der Beibehaltung dieser Spur absehen und dafür die europäische Normalspur einführen, so daß internationale Waggons verwendet werden können. Man muß damit rechnen, daß bei diesem Unterwassertunnel ein Meter auf 10 000 Goldpejeten kommen würde, was im ganzen eine Ausgabe von 250 Millionen Goldpejeten bedeuten würde. Käme der Gibraltar-Tunnel zustande, so könnte man die Fahrt von Saint-Louis an der Mündung des Senegal ohne Wagenwechsel in drei Tagen zurücklegen. Die Befürworter des Projekts versprechen sich besondere Vorteile von einer Verbindung dieser neuen Strecke mit dem künftigen englischen transafrikanischen Weg.

Eine Jah-Stadt hat sich nahe von Cleveland im Staat Ohio der Vereinigten Staaten aufgetan. Eine der in Cleveland ansässigen Weinsirnen war zu der Erkenntnis gekommen, daß das Alkoholverbot doch nicht mehr abgeschafft wird, und entschied sich zum Verkauf eines größeren Postens ihrer größten Fässer. Ein Mann aus Vermilion erlangte die Fässer, ließ sie umändern und zwar so, daß sie seiner Vorstellung von Sommerbehausungen entsprachen. Die „Häuser“ ruhen nun auf Betonboden und sind in Reihen aufgestellt. Auf der einen Seite haben sie zwei Fenster, auf der anderen Seite ein Fenster und die Türe. Um die Vorderfront zieht sich eine vor Wänden geschützte Veranda. Jedes Haus ist mit elektrischem Licht versehen und besitzt einen elektrischen Ofen, einen Eisschrank und einen Ausguss. So zu wohnen würde sich auch mancher deutsche Wohnungsuchende gefallen lassen! Vielleicht beghnt der deutsche Abstinenzbund demnächst mit der ersten deutschen Fäherkolonie?

Sonderveranstaltungen der Volkshöhne. Bekanntlich bietet die Volkshöhne ihren Mitgliedern alljährlich neben den Pflichtveranstaltungen in den Theatern auch eine Reihe von Sonderveranstaltungen, zu deren Besuch die Mitglieder nicht verpflichtet sind. Für das nächste Jahr ist ein besonders umfangreiches Programm solcher Sonderveranstaltungen aufgestellt worden. Neben einer Reihe dramatischer Matineen werden zwei Konzerte der Staatsoperkapelle unter Leitung des Kapellmeisters, sieben Klavierkonzerte von Arturo Schnabel und ein Vebereabend von Heinrich Schliemann; sechs Kammermusikwerke werden Orchesterdirigierungen unter Leitung von Max Hymann, Kurt Zook, Grell Valucca, Gerda Hell, Rud. von Loban, Vera Stawronel und Barth. Trampus bringen. Die Autorenenabende werden Heinrich Mann, Hans Weimann, Alara Viebig, Arthur Pollitzer, Hans Requet und R. Vandenker-Ned zu Wort kommen lassen. Außerdem werden Agnes Straub, Hell Kanger, Franz Josef, E. R. Kägel, Alfred Dietrich, Ludwig Gardt, Armin Kaller und Richard Leopold rezitieren. Julius Bab, Dr. John-Diener, Dr. Raz Derl, Jürgen Fehling, Prof. Leo Reitenberg, Professor Gern. Sandhof und Bruno Laut haben Vortragsgesellen zugelaßt.



## Was ist jetzt noch national?

Die „Kreuz-Zeitung“ für die Eiseninternationale.

Im Lager der Reaktionäre herrscht große Verwirrung. Die ökonomischen Umschichtungen am Weltmarkt erfordern die Zusammenarbeit der Schwerindustrie des Kontinents. Dieser Erkenntnis haben sich die Führer der deutschen Schwerindustrie gebeugt, nachdem sie sich jahrelang durch die ihnen nahestehende Presse „national bis auf die Knochen“ gebärdet hatten. Obendrein will es das Reich, daß eine Reihe von führenden Persönlichkeiten der deutschen Eisenindustrie jetzt mit den Franzosen paktiert, und zwar gerade solche Persönlichkeiten, die als Mitglieder der Deutschen Eisenindustriellen Partei bekannt sind und zu ihren Geldgebern gehören. Um nur einige Namen zu nennen: Herr Reichert, deutschnationaler Abgeordneter und Führer der Eisenindustrie, Frig Thyssen und noch andere mehr. Diese Führer haben es nicht schwer, ihre internationale Einstellung zu begründen. Sie spielen sich als die Leute auf, die eben nur die Wirtschaft im Auge haben und finden daher leicht Argumente, um ihren neuen Internationalismus als in Wirklichkeit streng national hinzustellen. Wie aber soll es die Presse halten, die jahraus jahrein alle Franzosen samt und sonders geschmäht, gegen jede internationale Bindung protestiert und alle Grundlagen einer sachlichen Wirtschaftspolitik untergraben hat. Es wirkt doch geradezu komisch, wenn man ein Blatt wie die „Kreuz-Zeitung“ liest, an deren Spitze nach vorübergehendem Gedächtniswund immer noch die Devise „Vorwärts mit Gott für König und Vaterland“ prangt, und die in ihrer wirtschaftspolitischen Umschau folgendes schreibt:

„Ein wirklicher Hebel für einen Aufschwung könnte vor allem in dem Abschluß des westeuropäischen Eisenpactes erblickt werden, der nun zwar noch einmal in Frage gestellt worden ist, aber doch kaum auf die Dauer. Die eigenbrötlerische Zurückhaltung, besonders der Belgier, die ihre Beteiligungsziffern nicht für ausreichend halten, wird überwunden werden, und dann steht für die kontinentalen Eisenindustrien ansehend wirklich die Eröffnung von dem Druck bevor, unter dem sie jahrelang gekämpft haben. Wenn die Preisunterbietungen auf den Weltmärkten aufhören, können die Inlandspreise insbesondere in Deutschland senkt werden und damit wird ein mächtiger Auftrieb für eine Aufwärtsbewegung der ganzen Wirtschaft geschaffen sein.“

Man hat offenbar erst Worten müssen, bis das Aktienkapital im Verhältnis von 10 : 1 zusammengelegt wird, um endlich in einer internationalen Wirtschaftsverständigung auf einem Rohstoffgebiete den Ausweg aus den Schwierigkeiten der Eisenindustrie zu sehen. Trotzdem gebärdet sich auch jetzt zuweilen die „Kreuz-Zeitung“ national auf allen Gebieten, die mit Wirtschaft nichts zu tun haben.

Ein echter deutschnationaler wird eben erst dann international, wenn die ganze Sache eine metallische Grundlage hat.

Wobei sich nur noch die Frage aufwirft: Wie lange muß die Wirtschaftskrise dauern, bis die gesamte deutschnationale Partei sich zu dem sonst als marginalisch verschrienen Internationalismus bekennt? — Und eine andere Frage: Was ist jetzt noch national, wenn schon das Blatt des Grafen Westarp den Parolen der Vaterländischen Verbände abschwört und sich im Gegensatz zum Kapitän Ehrhardt für die Internationale des Eisens einsetzt?

## Stadtbankskandal in Halle.

Vier Millionen Verlust.

Halle, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Der unter Leitung des deutschnationalen Oberbürgermeisters Dr. Rine stehende Magistrat hat, wie das „Volkblatt“ mitteilt, vor einigen Jahren einen 27jährigen jungen Mann zum Direktor der Stadtbank gemacht. Unter der Regie dieses jungen Mannes sind die ungeheuerlichsten Kreditverschleuderungen erfolgt. Firmen der zweifelhaftesten Art, übelbeleumdete Persönlichkeiten jeden Standes bekamen nach Wunsch Kredit, soweit sie es verstanden, mit dem Stadtbankdirektor in nähere Berührung zu kommen. Der halleische Oberbürgermeister Dr. Rine wie der zweite Bürgermeister Dr. Segdel, der bereits vor Jahr und Tag von den Kreditverschleuderungen und von der Gefährdung der Stadtbank bis zur Illiquidität wußte, hat den Stadtbankskandal bis zum äußersten vertuscht. Erst als die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion Aufklärung forderte, bequeme sich der Magistrat zu einer Aufklärung, die jedoch in allen Punkten eine Verschleierung des tatsächlichen Sachverhalts darstellte.

Das „Volkblatt“ ist heute in der Lage mitzuteilen, daß der Verlust der Stadtbank mindestens vier Millionen Reichsmark beträgt, daß jedoch weitere hohe Verluste so gut wie sicher sind, die halleische Stadtbank vollkommen ruiniert ist und die Aufrechterhaltung des Betriebes, d. h. seine Zahlungsfähigkeit nur durch weitgehende Inanspruchnahme der Mittel der Stadtpostkasse ermöglicht wird. Der jugendliche Stadtbankdirektor, der vor kurzem hinausgeworfen wurde, ist durch eine Zeitung ersetzt worden, die in dem Verdacht steht, durch Finanzmachenschaften bedenklicher Art dem bereits bestehenden Skandal einen neuen hinzuzufügen.

## Gegen die Wehrpflicht.

Ein internationales Manifest.

Ein internationales Komitee, das sich zu diesem Zweck gebildet hat, wendet sich mit einem gegen die Wehrpflicht gerichteten Manifest an die Öffentlichkeit. Das Manifest hat folgenden Wortlaut:

Viele Männer und Frauen aller Länder, die das Joch des Militarismus zerbrechen, die Schrecken des Krieges auf immer beseitigt sehen möchten, die hoffnungstreudig den Völkerbund als Weg zu diesem Ziele begrüßen, verlangen, daß endlich ein entscheidender Schritt zur vollständigen Entwaffnung, vor allem aber zur moralischen Abrüstung getan werde.

Die wirksamste Maßnahme hierzu wäre die allgemeine Abschaffung der Wehrpflicht. Wir fordern daher den Völkerbund auf, die Abschaffung der Wehrpflicht als ersten Schritt zu einer wirklichen Abrüstung vorzuschlagen. Wir glauben, daß auf der Wehrpflicht aufgebaute Heere mit ihrem großen Stab von Berufssoldaten eine schwere Bedrohung des Friedens darstellen. Zwangsdiens bedeutet Entwürdigung der freien menschlichen Persönlichkeit; das Kasernenleben, der militärische Drill, der blinde Gehorsam gegenüber noch so ungerechten und sinnlosen Befehlen, das ganze System der Trainingierung zum Töten untergraben die Achtung vor der Persönlichkeit, Demokratie und dem menschlichen Leben. Die Wehrpflicht fügt diesen Schaden dem ganzen Volke zu. Sie pflanzt der ganzen männlichen Bevölkerung einen militärischen Geist ein und das in einem Alter, in dem sie solchen Einflüssen am ehesten unterliegt. So kommt es, daß schließlich der Krieg als unvermeidlich, ja als erstrebenswert angesehen wird.

# Der Galgen von Angora.

Die Todesurteile schon vollstreckt.

Angora, 27. August. (W.T.B.) Die von dem Unabhängigkeitsgericht in dem Hochverratsprozess gegen Mitglieder der Unionistischen Partei zum Tode verurteilten Dschavid Bey, Nazim Bey, Nail Bey und Hilmi Bey sind hingerichtet worden.

In Ergänzung der gestrigen Meldung über die vier Todesurteile ist nachzutragen, daß das Unabhängigkeitsgericht den Abgeordneten von Stambul, Kauf, den früheren Gouverneur von Smyrna, Rahmi, drei frühere Sekretäre der Unionistischen Partei und zwei Helfershelfer zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt hat. 37 andere Angeklagte wurden freigesprochen.

So entsehllich es im ersten Augenblick wirkt, daß die Hinrichtungen, entgegen der ersten Ankündigung, nicht erst nach einigen Tagen, sondern alsbald nach der Verurteilung vollstreckt worden sind, so ist das aber noch ein — Gnadenakt; denn wie fürchterlich muß das Leben in der Gewisheit des nahen Todes durch Henkershand sein. Aber diese Todesurteile und Hinrichtungen für Pläne, die vielleicht einmal gehegt worden, aber niemals auch nur zum Beginn der Ausführung gediehen sind, ja für die Hineinziehung der Türkei in den Weltkrieg — zwölf Jahre später vollstreckt: die bleiben ein Schandfleck für das jetzige Regime in der Türkei, ebenso wie die dreizehn Hinrichtungen vor wenigen Wochen, als man Leute hängte, weil sie ein Attentat auf Mustafa Kemal geplant haben sollen.

## Neue Reform: polnischer Schnaps!

Smyrna, 27. August. (E.P.) Eine polnische Gesellschaft hat von der türkischen Regierung das Monopol für die Herstellung und den Verkauf von Spirituosen in der Türkei erworben. Der Konzern verfügt über ein Kapital von 2 Millionen Lire und hat sich verpflichtet, der türkischen Regierung vor Beginn seiner Tätigkeit

Ein Staat, der sich für berechtigt hält, seine Bürger zum Kriegsdienste zu zwingen, wird auch in Friedenszeiten die gebührende Rücksicht auf das Wohl und Wehe des einzelnen vernachlässigen.

Eine Regierung, die sich auf die Wehrpflicht stützt, kann leichter den Krieg erklären und sofort die Stimme der Opposition durch die Mobilisierung zum Schweigen bringen. Regierungen, die der freiwilligen Unterstützung ihrer Völker bedürfen, werden notwendigerweise in ihrer auswärtigen Politik viel vorsichtiger sein.

Im ersten Entwurfe der Völkerbundscharte empfahl Präsident Wilson die Abschaffung der Wehrpflicht in allen angeschlossenen Ländern. Erwecken wir diesen ursprünglichen Geist des Völkerbundes wieder zum Leben, den Geist, der so viele Kämpfer des Weltkrieges besetzte, zu dem sich so viele führende Staatsmänner bekennen.

Die allgemeine Abschaffung der Wehrpflicht bedeutet einen entscheidenden Schritt vorwärts zu Frieden und Freiheit. Wir rufen daher alle Männer und Frauen, die guten Willens sind, auf, uns zu helfen, daß der Druck der öffentlichen Meinung in allen Ländern die Regierungen dahin bringen möge, diesen entscheidenden Schritt zu tun, auf daß der Weg frei werde zu einem neuen Zeitalter der nationalen und persönlichen Freiheit und der Brüderlichkeit unter den Völkern.

Von deutschen Persönlichkeiten haben das Manifest gezeichnet: A. Mendelssohn-Bartholdy, General a. D. Berthold von Deimling, Prof. Albert Einstein, Major Franz Carl Andres, Prof. Harry Repler, Reichstagspräsident Gen. Paul Löbe, Generalmajor a. D. F. von Schönath, Pater Franziskus M. Stratmann und Frig von Unruh.

## Menschenrechte der Minderheiten.

Proklamation in Genf.

Genf, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Minderheitenkongress behandelte am Freitag zunächst die Fragen der Staatsbürgerschaft, des Wahlrechts und der Sprache. Es wurde zu jedem Punkt einstimmig eine längere Entschliessung gefaßt, deren wichtigste Einzelheiten folgende sind:

Jedermann hat einen Rechtsanspruch auf eine Staatsbürgerschaft. Das Staatsbürgerrecht ist ein erworbenes Recht, das man nur auf Grund eines eigenen Willensaktes oder entsprechender Handlungen verlieren kann. Als Regelung des Staatsbürgerrechts von Hunderttausenden, welche durch die staatlichen Umwälzungen unerschuldet davon gekommen sind, wird den Nachfolgestaaten der ehemaligen Donaumonarchie die Ratifikation der Konvention von Rom von 1922, den anderen Staaten die Übernahme der bezüglichen Grundzüge des Versailler Vertrages in die staatliche Gesetzgebung oder deren Anwendung empfohlen unter gleichzeitiger Aufhebung der entgegenstehenden Ausnahme- und Polizeivorschriften. Der Kongress verlangt die Anwendung solcher Wahlrechtsmethoden, daß die nationalen Minderheiten in den parlamentarischen und Selbstverwaltungskörperschaften entsprechend ihrer zahlenmäßigen Stärke zur Gesamtbildung des Staates vertreten sind mit Ausschluß künstlicher Wahlkreisgeometrie und jeder Begünstigung der Volksmehrheiten. Der Staat hat lediglich den Gebrauch der Sprache im Staatsbetrieb und im Verkehr zwischen staatlichen Organisationen und Bürgern zu regeln. Für den privaten und öffentlichen Verkehr kultureller, wissenschaftlicher oder sozialer Art der Staatsbürger untereinander ist diesen die Wahl der von ihnen zu benutzenden Sprache uneingeschränkt freizugeben. Jede Nationalität im Staate hat ein Recht auf Schulen mit der eigenen Sprache als Unterrichts- und Prüfungssprache. Allen Staatsbürgern muß die Möglichkeit der Erternung der Staatsprache in ihren Schulen gewährt werden. Ebenso hat jede Nationalität ein Recht auf den Gebrauch der eigenen Sprache auf religiösem Gebiete. Die Führung und das Schreiben der Namen (Vornamen und Familiennamen) stellen ein Personalrecht der Bürger dar, in das jeder Eingriff des Staates unzulässig ist. Wo in einzelnen Gebieten eine Nationalität geschlossen siedelt, tritt an die Stelle der Staatsprache die Sprache dieser Nationalität. In den staatlichen Einrichtungen der einzelnen Gebiete und in den Selbstverwaltungskörpern müssen im mündlichen und schriftlichen Verkehr die Verkehrssprachen des Gebietes zugelassen werden. Richter und Beamte haben von allen ihnen zur Verfügung stehenden Sprachkenntnissen Gebrauch zu machen. Bei der Festlegung von Verwaltungsgebieten muß die sprachliche Zusammensetzung der Bevölkerung berücksichtigt werden.

## Das polnische Polizei-Panama.

Täglich neue Enthüllungen.

Warschau, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Der „Glos Prandy“ setzt am Freitag seine Enthüllungen über die Zustände bei der Warschauer Kriminalpolizei fort. An der Hand zahlreicher

einen Versuch von 40 Millionen Franken (es ist nicht bekannt, ob Schweizer oder französische) zu zahlen.

## Franko-türkischer Zwischenfall.

Paris, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Ein erster Zwischenfall zwischen der französischen und der türkischen Regierung beschäftigte den heutigen Kabinettsrat. Ein Offizier des französischen Orientdampfers „Lotus“, der sich jüngst in Konstantinopel an Land begeben hatte, wurde dort von den Türken festgenommen und ist seitdem in Haft. Das übrige Personal des Dampfers, der in der Zwischenzeit nach Marseille zurückkehrte, hat sich mit dem Offizier solidarisch erklärt und weigert sich, mit dem Dampfer nochmals auszulassen, aus Protest gegen die Untätigkeit der französischen Regierungsstellen in dieser Sache. Die bereits eingeschifften 600 Reisenden wurden deshalb auf andere Dampfer verteilt. Briand hat im Kabinettsrat mitgeteilt, daß er bereits Schritte bei der türkischen Regierung unternommen habe und den gegenwärtig von Paris abwesenden türkischen Gesandten hat auffordern lassen, sofort zurückzukehren, um mit ihm über den Fall zu verhandeln.

Die türkische Darstellung der Angelegenheit geht dahin, daß der Dampfer „Lotus“ ein türkisches Schiff angefahren, versenkt und den Tod mehrerer türkischer Staatsangehöriger verursacht habe. Man behauptet in Paris, der Unfall habe sich außerhalb der türkischen Gewässer ereignet, die türkische Regierung habe also nicht das Recht, gegen einen Offizier des Dampfers völkerrechtswidrige Repressalien zu ergreifen.

## Der neue Syrien-Kommissar.

Paris, 27. August. (W.) Der Afrika- und Orientreferent im französischen Außenministerium, Bonafant, ist zum Oberkommissar von Syrien ernannt worden.

Beispiele, die er bis in die geringsten Details schildert, beweist der Verfasser des Artikels, daß die meisten großen Diebstähle und Einbrüche der letzten Zeit gewissermaßen unter dem Protektorat einzelner Kriminalkommissare begangen worden sind. Versuche untergeordneter Organe, die Verbrechen aufzudecken, wurden von den eingeweihten Vorgesetzten durchkreuzt. So wurde ihnen verboten, Untersuchungen und Verhaftungen vorzunehmen, ohne sich vorher mit den Kommissaren verständigt zu haben, ob der betreffende Dieb verhaftet werden „darf“. Bei der „Aufdeckung“ der Diebstähle ging die Kriminalpolizei in der Weise vor, daß sie die Untersuchung absichtlich in falsche Richtung führte und so eine Aufklärung unmöglich machte. Bei einem bedeutenden Diebstahl in einem Belgischwärendgeschäft sei den Kriminalkommissaren sowohl der Täter als auch der Aufbewahrungsort der gestohlenen Gegenstände bekannt gewesen. Sie erklärten sich angeblich auch „bereit“, der geschädigten Firma zu den Sachen zu verhelfen, verlangten jedoch eine ungeheure Belohnung. Da ihnen diese nicht bewilligt wurde, expedierten die Diebe unter besonderem Schutz der Kriminalpolizei das gestohlene Gut am nächsten Tage nach Danzig, wo es verkauft wurde, während der ruinierte Besitzer sich das Leben nahm. Einem Kommissar wird vorgeworfen, von einem Diebe für die Nichtausdeckung eines von ihm verübten Einbruchs, über den der Kommissar genau unterrichtet war, eine Billa bei Warschau und den Betrag von 2000 Dollar als Gewinnanteil angenommen zu haben.

Einer der am schärfsten angegriffenen Kommissare versucht in einer nationaldemokratischen Zeitung die Vorwürfe des „Glos Prandy“ zu entkräften. Er tut das jedoch in einer so schwachen und nachsagenden Weise, daß er damit fast offen seine Schuld bekundet. Der Regierungskommissar der Stadt Warschau hat eine genaue Untersuchung eingeleitet und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übertragen. Vom Sonnabend ab sollen einige Kommissare vom Dienst suspendiert werden.

## Statistik der Korruption.

Warschau, 27. August. (E.P.) Das Blatt „Pilsudski“, „Glos Prandy“ veröffentlicht eine Statistik über die dem Staat durch die Korruption entstandenen Verluste. Danach ist der Staatsschatz jährlich um 530 Millionen Zloty betrogen worden. Die Unterschlagungen verteilen sich auf das Spiritusmonopol mit 250 Millionen, das Tabakmonopol mit 100, die Staatsbetriebe mit 100 und auf Zollhinterziehungen mit 80 Millionen Zloty. Diese Summe wurde durch Kreditleihung einiger staatlicher Banken vermehrt, die 1925/26 an gute Bekannte und Verwandte 200 Millionen Zloty Kredite verteilten. Ein Drittel der gesamten Staatsausgaben Polens sei auf das Konto „Korruption“ zu buchen.

## Der verjudete Bismarck.

Ein hoffnungsloser Fall!

Jüngst ist hier die Prophezeiung Bismarcks in seinen Gesprächen mit der Frau v. Spitzemberg wiedergegeben worden. Deutschland werde sich nach dem Sturz der Monarchie in einem unglücklichen Krieg als Republik zu neuem Ruhme erheben. Diefelbe Friedrichruher Ausgabe der Werke Bismarcks enthält aber auch Gespräche mit einem Dr. Eduard Cohen, der jahrelang Bismarcks Hausarzt gewesen ist. Die „Abwehrblätter“ des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus machen sich nun das Vergnügen, an der Hand dieser Gespräche Bismarcks Beziehungen zu den Juden darzustellen. Dabei ergibt sich, daß nicht nur der Hausarzt, sondern auch der Rechtsanwalt des Eisernen, Justizrat Philipp, ein Jude war. Daß der jüdische Bankier Bleichröder sein Freund und Berater in finanziellen Dingen war, ist allgemein bekannt.

In seinen Gesprächen äußerte Bismarck besondere Vorliebe für den englischen Staatsmann Disraeli und für den russischen Giers, der nach seiner Meinung jüdischer Abstammung gewesen und ursprünglich Hirsch (!) geheißen haben sollte. Heines Werke hatte er immer auf dem Tisch und las sie fleißig. Ja, er äußerte sogar einmal, daß die Errichtung eines Heine-Denkmalis in Düsseldorf „durchaus gerechtfertigt“ sei.

Hier verhält die germanische Menschheit trauernd ihr Haupt. Es wird klar, daß die „Weisen von Zion“, aus denen Juden hervorgehen, für Bismarck zu spät geschrieben worden sind. Der aber ist als Judentochter entlarvt und als Abgott hakenkreuzerlicher Stammtische für alle Zeiten entthront.



# Die Personalpolitik der Reichsbahn.

## Die Ursache der Häufung der Eisenbahnunfälle.

Die Bezirksleitung Frankfurt a. M. des Einheitsverbandes der Eisenbahner schreibt uns:

Die Häufung der Eisenbahnunfälle fordert gebieterisch, einmal die verfehlte Personalpolitik der Reichsbahngesellschaft zu beleuchten. Seit der Bergelöschung der Reichsbahn — 1. Oktober 1924 — ist ein Personalabbau und -umbau im Gange, dessen Wirkung auf die Verkehrs- und Betriebssicherheit sich immer mehr in erschreckender Weise zeigt. Hat doch dieser Personalabbau zu einer Dezimierung des Betriebspersonals geführt. Infolgedessen wird das Betriebs- und Verkehrspersonal zu Arbeits- und Dienstschichten herangezogen, die das erträgliche Maß weit überschreiten. Diese Dienst- und Arbeitsleistungen sowie übermäßig langen Dienst- und Arbeitszeiten sind keinesfalls Einzelerscheinung. Zum Beweis lassen wir eine kleine Zusammenstellung aus den letzten Tagen mit Datums- und Namensangabe folgen.

Datum 1926	Name	Bilg.	Dienstschicht Stunden	Keine Arbeitszeit Stunden	Nachfolgende Ruhe Stunden
10. 8.	Kranz	6776/6981	19,00	16,16	12,00
10. 8.	Holl	7676/6981	20,00	16,35	11,00
11. 8.	Wilk	7612/6981	18,55	17,20	12,50
11. 8.	Wernhardt	7768/6983	21,40	19,28	13,20
11. 8.	Gerlach	7612/7861	18,00	15,08	10,00
11. 8.	Kerich	7776/7861	16,00	13,07	10,00
11. 8.	Holl	7628/6975	23,15	18,53	17,44
12. 8.	Schreiber	7784/6974	22,43	17,45	18,17
13. 8.	Holl	7776/6981	17,22	17,22	11,00
13. 8.	Kranz	7778/6976	20,15	17,65	10,45
14. 8.	Hartig	7612/7806	17,00	14,05	23,00
14. 8.	Holl	7768/7625	18,14	14,00	25,00
14. 8.	Strüßer	7776/6985	18,10	17,45	9,50
14. 8.	Gerlach	7776/6985	18,10	17,45	9,50
16. 8.	Worr	7766/6799	23,53	21,28	12,00
16. 8.	Holl	7766/6799	23,53	21,28	12,00
16. 8.	Kerich	7784/7855	21,00	16,20	12,00

Diese Zusammenstellung enthält nur Zugbeamte von einem einzigen Bahnhof. Sie enthält auch nur einen Bruchteil von den vielen Beschwerden des Betriebs- und Verkehrspersonals über dienstliche Überlastungen. Zwar schreiben die Dienstdauervorschriften vor:

„Die planmäßige Arbeitszeit darf im Durchschnitt a) bei ununterbrochener, besonders anstrengender Beschäftigung 8 Stunden an einem Arbeitstage, 48 Stunden in einem siebentägigen und 208 Stunden in einem dreißigtägigen Zeitraum nicht überschreiten; b) im übrigen bis zu zehn Stunden an einem Arbeitstage, 60 Stunden in einem siebentägigen und 260 Stunden in einem dreißigtägigen Zeitraum ausgedehnt werden. Zur Erzielung zweckmäßiger Dienstpläne, die den Bedürfnissen des Betriebes und Verkehrs sowie den Gepflogenheiten des Personals Rechnung tragen, darf die Arbeitszeit an einem Arbeitstage acht bzw. zehn Stunden überschreiten, sofern die für den siebentägigen und dreißigtägigen Zeitraum vorgeschriebenen Höchstmaße dadurch nicht überschritten werden.“

Diese Dienstdauervorschriften sind mit den Organisationen vereinbart und bilden die Grundlage für die Aufstellung der Dienstpläne und Heranziehung des Betriebs- und Verkehrspersonals zum Dienst. Bei den maßgebenden Stellen der Reichsbahn stehen diese Dienstdauervorschriften nur noch auf dem Papier.

Am meisten leidet unter der übermenschlich langen Dienst- und Arbeitszeit das Zugbegleitpersonal. Weigerungen des Personals, die übermenschlich langen Dienstschichten zu leisten, oder Beschwerden über die übermenschlichen Dienst- und Arbeitsleistungen werden einfach mit der Drohung des Abbaues beantwortet.

Bei solchen übermenschlichen Dienst- und Arbeitsleistungen muß die körperliche und geistige Spannkraft nachlassen, ja ein körperlicher Zusammenbruch erfolgen. Die Krankheitsziffer ist gestiegen und die Unfälle haben sich gewaltig vermehrt. Dabei muß beachtet werden, daß sehr viele Eisenbahner aus Furcht, abgebaut zu werden, sich nicht in ärztliche Behandlung begeben und krank melden. Sie leisten die ihnen aufgetragene Arbeit bis zum völligen Zusammenbruch. Sind doch Bedienstete bereits direkt bei der Arbeit zusammengebrochen.

Wir haben schon seit Monaten auf die gefährliche Auswirkung einer solchen Personalpolitik auf die Betriebssicherheit verwiesen. Die Reichsbahnerverwaltung hat diesen Hinweis nicht beachtet.

Gerade der Eisenbahnbetrieb erfordert ein in jeder Beziehung leistungsfähiges Betriebs- und Verkehrspersonal. Diese Leistungsfähigkeit muß aber bei den übermenschlichen Dienst- und Arbeitsleistungen auf den Nullpunkt anlangen. Das reisende Publikum darf dies aber im Interesse der eigenen Sicherheit nicht zulassen. Tritt in der Personalpolitik der Reichsbahngesellschaft keine Aenderung ein, dann ist mit einer weiteren Häufung der Eisenbahnunfälle zu rechnen.

### Betriebsräte, Arbeiter- und Angestelltenräte!

In letzter Zeit machen sich wieder Bestrebungen bemerkbar, die Betriebsräte zu Handlungen zu bewegen, die weder in ihrem Interesse liegen, noch zu ihren Aufgaben gehören und die gegen die freigewerkschaftlichen Grundzüge verstoßen. Nachdem der Parole des sogenannten „Einheitskomitees“ kein Erfolg beschieden war, versucht man, einen „Kongress der Werttätigen“ als Konkurrenz zum Gewerkschaftskongress zustande zu bringen. Um den verantwortlichen Veranstaltern einen Erfolg zu sichern, werden die der kommunistischen Partei angehörenden Betriebsräte aufgefordert, in Betriebsversammlungen Delegierte zu einem Betriebsrätekongress zu wählen, dem dann der „Kongress der Werttätigen“ folgen soll.

In der letzten Zeit werden von völlig unbekanntem, durch die KPD. inspirierten Stellen die Betriebsräte der einzelnen Verwaltungsbezirke zu Versammlungen zusammenberufen, die ebenfalls zur Vorbereitung des „Kongresses der Werttätigen“ dienen sollen.

Die Groß-Berliner Betriebsräte haben außer der direkten Interessensvertretung durch ihre zuständige Organisation eine in Verbindung mit den Ortsausschüssen des A. D. G. B. und des A. F. V. Bundes geschaffene Sondervertretung in dem

#### freigewerkschaftlichen Betriebsräte-Ausschuss.

dem alle Wünsche, die über den Rahmen der Einzelgewerkschaft hinausgehen, zuzuleiten sind. Von diesem Betriebsräte-Ausschuss werden alljährlich die Bezirks-Betriebsrätekongresse veranstaltet. Auch für dieses Jahr ist eine solche bereits in Vorbereitung.

Wir warnen die in den freien Arbeiter- und Angestelltenverbänden organisierten Betriebsräte, den vorgenannten Bestrebungen Vorschub oder Folge zu leisten, denn letzten Endes ist es, wenn nicht Schlimmeres, nur eine Kräftezersplitterung in den Kämpfen, die die Betriebsräte wegen ihrer Anerkennung und Wirksamkeit, die Organisationen für Durchführung der bestehenden und Schaffung neuer Gesetze zu führen haben.

Die Interessensvertreter der freigewerkschaftlichen Betriebsräte sind:

#### Für die Arbeiter:

Paul Draima, Baugewerbe; Johann Kunisch, Bekleidungsindustrie; Walter Thoms, Chemische Industrie; Karl Fubel, Holzindustrie; Heinrich Dierker, Graphisches Gewerbe; Hans Richter, Nahrungs- und Genussmittelindustrie; Otto Bagel, Lederindustrie; Erich Lübke, Metallindustrie; Hermann Rietke, staatliche und kommunale Behörden; Franz Schlichting, Lehrergewerbe.

#### Für die Angestellten:

Richard Hoffmann, Zölln.; Friedrich Böh, Zölln.; Wilh. Schweingruber, D. B. V.

Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortsartikel Berlin.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuss Berlin.

### Die Einigungsverhandlungen der Beamtenverbände.

SPD. Die Einigungsbestrebungen zwischen dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund und dem Deutschen Beamtenbund haben bisher noch nicht zu einem Ergebnis geführt, weil sich der Deutsche Beamtenbund bis jetzt zu einer Entscheidung über das von dem A. D. B. vorgelegte Mindestprogramm noch nicht entschlossen hat. Er will vorerst noch einige organisatorische Fragen geklärt wissen, über die ihm der A. D. B. sofort die notwendigen Mitteilungen und Unterlagen zugestellt hat. In dem Schreiben des A. D. B. wird gleichzeitig der Auffassung Ausdruck gegeben, daß eine Einigung über diese organisatorischen Punkte leicht möglich ist, sobald über die ideelle Grundlage des neuen Bundes Übereinstimmung herrscht.

Von anderer Seite wird uns mitgeteilt, daß die Hoffnungen auf eine Einigung der beiden Beamtenverbände nur noch sehr gering sind. Im Deutschen Beamtenbunde sind nach dieser Quelle starke Kräfte am Werke, die auf einen Zusammenschluß mit den christlichen Gewerkschaften hindrängen. Eine endgültige Entscheidung über die künftige Lausitz des Deutschen Beamtenbundes soll in der am Sonnabend stattfindenden erweiterten Vorstandssitzung gefällt werden.

### Vier Jahre westfälischer Arbeitsmarkt.

#### Der Abbau der Bergarbeiter.

Bochum, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Das Landesarbeitsamt Westfalen hat eine „Vier Jahre westfälischer Arbeitsmarkt“ betitelt Denkchrift ausgearbeitet, der wir folgende bemerkenswerten Ausführungen entnehmen: Der Regierungsbezirk Arnsberg hatte in der Zeit vom 1. Januar 1923 bis 1. Juni 1926 eine Belegschaftsverminderung in Höhe von 39,3 Proz. zu buchen. Der Landkreis Schwelm mußte sogar eine hundertprozentige Verminderung seiner Zechenbelegschaften erdulden. Der Stadtkreis Witten verlor 98 Proz., der Landkreis Hattingen 76 Proz., der Landkreis Hörde 61 Proz. Am besten kam der Stadtkreis Bochum mit 29,9 Proz. weg. Insgesamt sank die Zahl der Bergleute im Regierungsbezirk Arnsberg von 226 000 auf 161 000.

Die Gesamtbelegschaft des Regierungsbezirks Münster fiel von 142 000 auf 97 000, der Stadtkreis Recklinghausen steht mit 41,3 Proz. an der Spitze. Der Regierungsbezirk Düsseldorf schied mit einem Verlust von 27,5 Proz. relativ am besten ab. Von seinen Kreisen erlitt der Stadtkreis Duisburg mit einem Abbau von 0,9 Proz. die geringsten Belegschaftsverluste. Am stärksten ist in diesem Bezirk der Landkreis Essen mit 37,8 Proz. Verlusten betroffen.

Der Gesamtabbau des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirks sieht einen Verlust von 192 000 Bergarbeitern in vier Jahren, d. h. eine Verminderung der Gesamtbelegschaft von 595 000 auf 367 000 gleich 34,42 Proz. Die Ueberbevölkerung von Bergarbeiterfamilien in andere Bezirke läßt sich wegen der Wohnungsnot nur sehr schwer durchführen. Um hier eine Besserung zu schaffen, sollen 1300 Familienwohnungen im Ruhrrevier, in Ahlen in Westfalen und anderswo gebaut werden.

### Internationaler Landarbeiterkongress.

Das Exekutivkomitee der Internationalen Landarbeiter-Föderation hat in einer Sitzung beschlossen, den nächsten Internationalen Landarbeiterkongress vom 28. bis 30. September in Genf abzuhalten. Referate sind vorgesehen über die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Kollektivverträge und Gesetzgebung (Referent: Duncan, Schottland), über das Koalitionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiterchaft (Referent: Schmidt, Deutschland), sowie über den Arbeiterschutz in der Landwirtschaft (Referent: Hiemstra, Holland).

### Ultimatum der Postangestellten Oesterreichs.

Wien, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag vormittag haben die Funktionäre der Postangestellten ein Ultimatum an die Regierung beschloffen, das bis zum 3. September befristet ist. Auch die Technische Union (Organisation der Telephon- und Telegraphenangestellten) erklärt, daß sie an der Forderung nach einem Mindestbezug festhält.

### Einigung auf 150 Schilling Mindestgehalt.

Wien, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag abend ist im Konflikt der Regierung mit den Postangestellten eine entscheidende Wendung eingetreten. Die Regierung hat am Spätnachmittag der Gewerkschaft der Postangestellten ein neues Angebot gemacht, wonach sie ein Mindestgehalt von 150 Schilling statt der geforderten 170 Schilling zu bewilligen bereit ist. Der Vorstand der Postgewerkschaft hat dieses Angebot angenommen. Dem Konflikt ist dadurch zunächst der krisenhafteste Charakter genommen.

### Der englische Bergarbeiterkampf.

#### Bis zum bitteren Ende.

London, 27. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Hoffnung gewisser Bergarbeiter, daß die Besprechungen mit den Vertretern der Regierung und der Gewerkschaften am Freitag fortgesetzt werden würden, ist nicht in Erfüllung gegangen. In dem Maße, als der Inhalt der Diskussion vom Donnerstag durchsickerte, wurde es klar, daß die Haltung sowohl der Gewerkschaft als der Regierung sich kaum geändert hat. Die Führer der Bergarbeiter deuteten — offenbar aus taktischen Gründen in sehr unbestimmter Weise — ihre Bereitwilligkeit zum Lohnabbau an und erwähnten — offenbar wiederum aus taktischen Gründen — die Frage staatlicher Beihilfe an den Bergbau. Churchill, der zur Ueberraschung der Arbeitervertreter an der Besprechung teilnahm, lehnte eine Subven-

tion unbedingt ab und erklärte, wenn keine bestimmten Vorschläge gemacht würden, so werde die Regierung ihre Hand zu einer Lösung des Konflikts nicht bieten.

Die Führer der Bergarbeiter werden am Montag abend mit dem Fraktionsvorstand der Labour Party über die Lage beraten. Man erwartet für Dienstag im Unterhaus eine sehr lebhaft Debatten über den Streik. Irgendwelche Hoffnungen, daß dabei etwas Positives herauskommen werde, hegt man in politischen Kreisen nicht. So wie die Dinge jetzt liegen, muß man damit rechnen, daß der Kampf bis zum bitteren Ende weitergehen wird.

### „Das starre Festhalten der Bergarbeiterführer.“

London, 27. August. (WTB.) Der Amtliche Britische Fremden dienst teilt über die gestrige Besprechung der Bergarbeiter mit Mitgliedern der Regierung mit, daß, obgleich kein bestimmter Fortschritt im Laufe der Unterhaltung erzielt und keine weitere Zusammenkunft vereinbart worden sei, die Tür zu erneuten Bemühungen offen geblieben sei; man erwarte einen weiteren Fortschritt in den nächsten Tagen. Die Bergarbeiterführer hätten ihren derzeitigen Standpunkt dargelegt und die Minister hätten ihre Bereitwilligkeit erklärt, die beiden streitenden Parteien an einen Tisch zu bringen. Die Minister hätten aber deutlich zum Ausdruck gebracht, daß nach ihrer Meinung das starre Festhalten der Bergarbeiterführer aufgegeben werden müsse und daß die Führer eine der derzeitigen Lage entsprechende Haltung einnehmen müßten.

### Endgültige Vorschläge der Bergarbeiter?

London, 27. August. (WTB.) „Daily Herald“ teilt heute mit, daß es zweifellos sei, daß die gestrige Unterredung den Versuch der Bergarbeiter, die Regierung zu einem Einschreiten im Streik zu veranlassen, beendet habe. Die Bergarbeiterregulativ werde Montag zusammengetreten und mit der Arbeiterpartei eine Besprechung abgehalten, um die am Dienstag im Unterhaus zu veranlassende Debatte über die Verlängerung der Ausnahmegeetze vorzubereiten. Ein Zusammentreffen mit den Bergarbeitern und der Regierung könne erst nach diesem Zeitpunkt stattfinden, und es sei möglich, daß die Bergarbeiterregulativ beschließen werde, eine Delegiertenkonferenz einzuberufen, die die endgültigen Vorschläge vor der Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Regierung gutzuheißen hätte.

Buchdrucker. Gau Berlin. Vor Zureise nach Berlin wird gewarnt. Konditionsannahme in Berlin kann nur durch den Arbeitsnachweis erfolgen, da die Prinzipale sich weigern, den Nachweis zu benutzen, und denselben zum Lohndruck gebrauchen wollen. Vor Konditionsannahme sind in allen Fällen Erkundigungen auf dem Gaubureau, Engelauer 24 I, einzuholen. Der Gauvorstand.

Räumter. Alle Bezirksräte heute, Sonnabend, ab 7 Uhr, in den bekannten Lokalen. Außerdem ist folgendes zu beachten: Der Bezirk 20 (Neu-West) sitzt bei Dauseder, Riesenstr. 10; der Bezirk 23 (Schleierberg) bei Schürze, Fetschauer Str. 3; der Bezirk 26 (Charlottenburg) in Edmonna, Fetschauer Str. 24; der Bezirk 29 (Spandau) bei Vogel, Dieboldstr. 8, Wroden, Sonntag, vormittags 10 Uhr, tags der Bezirk 6 bei Busch, Wiener Str. 3, und der Bezirk 45 (Oranien) bei Grund, Königsstr. 22. Der Kommod Paul Singer (Bezirk 12) ist auf seine Pflichten gegenüber dem Bezirksrat aufmerksam zu machen. Der Vorstand.

Freie Gewerkschaftsjugend. Wroden, Sonntag, veranstaltet die Freie Gewerkschaftsjugend gemeinsam mit der Jugend aus dem Verkehrsband eine Sammelfeier nach Regenbald bei Neuzen, dortselbst Holstern, Jugendfeier, Gelana, Volkstanz usw. Lösen einander ab. Abfahrt um 10 Uhr früh. Halbeschlade, Riederer, Kongenswald und Schmalte und um 1/2 Uhr früh Zerschlagende, Oberhäuserweide.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geiger; Wirtschaft: Ernst Geirhaus; Gewerkschaftsbewegung: J. Gieseler; Revolution: Dr. John Schilowick; Polizei und Sozial: Erik Kersch; Agrar: Th. Glöck; Familie in Berlin: Berlin: Nordkreis-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Nordkreis-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Hieran 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



## In der Westentasche

des Herrn sowie in der Handtasche der Dame sollte niemals ein Päckchen WRIGLEY P. K.-Kau-Bonbons fehlen.

Ein Kau-Konfekt von erfrischender Wirkung für Mund und Atem, besonders nach dem Essen, Trinken und Rauchen. Aertzlich vielfach empfohlen.

Päckchen—4 Stück—10 Pf. Ueberall erhältlich!



WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT, FRANKFURT A. M.



# Sonntägliche Wanderziele. In die Uckermark



Sonntagswanderung durch das Gebiet der südlichen Uckermark! Wen einmal sein Wanderstab dorthin geführt hat, der kehrt immer wieder zurück in diese schöne Landschaft, wo Berge und Täler miteinander abwechseln, wo prächtige Laubwälder weite Flächen bedecken, wo echte märkische Seen blinken. Wir lösen eine Sonntagskarte bis Chorin (vom Stettiner Bahnhof 3. Klasse 3,20 M., 4. Klasse 2,40 M.), verlassen den Zug jedoch bereits in Chorinchen.

### Zum Kloster Chorin.

Durch das friedlich-stille Dorf Chorinchen oder Korinchen, wie es in alter Schreibweise heißt, wandern wir zu den Ruinen des Klosters Chorin. Hochauf streben die alten Giebel und Pfeiler, mit Türmchen und Mauerwerk künstlerisch verziert, von Efeu dicht berankt. Kein abgetönt pflückt sich das Dunkelgrün des Laubgerants dem Graubraun des alten Mauerwerks gut an. Der alte Friedhof zur Seite des Klosters, mit einigen merkwürdigen Grabdenkmälern, zwingt zu nachdenklichen Verweilen. In waldiger Schlucht rauscht der Kettelgraben über Steingeröll; auf hohem Ufer, im Klostergarten, erhebt sich die neue Jugendherberge. Neues Leben blüht auf an der Stätte, wo reiche Heimatgeschichte in vergangenen Jahrhunderten ihren Anfang nahm, wo Sagen ihre verworrenen Fäden um altes Gemäuer spannen. Auch Chorin schrieb sich ursprünglich Corin, Korin oder Koron. Dieser Name ist vermutlich auf das slawische Wort „Kor“ zurückzuführen, das Eichenrinde bedeutet. Diese mochte von den slawischen Bewohnern in den an Eichen reichen Wäldern der Umgegend als Gerbstoff in großen Mengen gesammelt worden sein. Der Besuch einer geschichtlich merkwürdigen Stätte bietet ebenso wie der Besuch einer landschaftlich schönen Gegend immer wieder etwas Anziehendes. Wir entdecken stets neue Eigenarten oder Schönheiten, vielleicht nur hervorgerufen durch eine andere Beleuchtung, und werden dadurch immer wieder von dem Verlangen getrieben, diesen Ort aufzusuchen.

### Nach Brodowin.

Auf der Chaussee, die am Amtssee entlangführt, wandern wir zum alten Chausseehaus und weiter auf dem Brodowiner Weg in nordöstlicher Richtung in den Hochwald, einem schönen Mischwald. Jüngere Bäume und Strauchwerk bilden ein oft undurchdringliches Unterholz. Die Landschaft ist hügelig; außerhalb des Waldes könnten wir dies noch besser bemerken. Wir sind im Gebiet der großen uckermärkischen Endmoräne. In den Senten finden sich häufig Seen oder Moore. Ein sehr schönes Moor liegt unmittelbar südlich vom Wege. An einzelnen Stellen zeigt sich noch offenes Wasser. Sonst hat sich eine reiche Sumpflandvegetation angesiedelt. Auf trockenen Stellen haben Sträucher und sogar schon Bäume, Schwarzerlen und Birken, von dem neugeordneten Land Besitz ergriffen. Ringsum steht schweigend der Wald in seiner stets schönen Pracht, und goldig flutet die Herbstsonne über Wald und Moor. Wir folgen der Brodowiner Straße weiter. Am Jagenstein 99/100 haben wir die Nordspitze des Naturschutzgebietes Plagensee erreicht. Bald sind wir am Waldbrand; über freies Feld führt man unsere Wanderung. Rechts reicht der Große Plagensee bis nahe an den Weg, links erhebt sich der Herrscherberg, im Volksmund Herberg (hochdeutsch: Hirsberg) geheißenen. Vermutlich waren die Kartographen, die diese

Gegend bearbeiteten, des Plattdeutschen nicht mächtig und machten aus dem Hirsberg des Volkes einen Herrscherberg in den Karten. Löhnend ist die Aussicht von hier oben. Die Uckermark bis Angermünde im Norden und bis Oderberg im Süden liegt dem Blick offen. Zu unseren Füßen sehen wir Brodowin, dem wir jetzt zuwandern. Die tuppige Grundmoränenlandschaft der Uckermark ist jaft bei Brodowin stark ausgeprägt.

### Pehligwerder.

Von der Kirche in Brodowin wandern wir östlich nach Pehlig. Zahlreiche wilde Birnendäume stehen am Wege, ihre Früchte sind ungenießbar. Auch hier wandern wir durch sehr tuppiges Gebiet. Südlich vom Wege liegt der Wesensee und die sich etwa 40 Meter über den Seespiegel erhebende Kummelsberge. In der Nähe von Pehlig erstreckt sich der Pehligwerder in den Parsteiner See hinein. Auf diesem Werder wurde das im Jahre 1258 gestiftete Kloster Mariensee angelegt und mit Mönchen aus Lehnin, dem Mutterkloster, besetzt. Die Lage des Klosters auf dem Werder war jedoch zu beschwerlich und unbequem, so daß sich Abt und Konvent zu einer Verlegung des Klosters entschlossen. Aus einer Urkunde von 1273 erhellt, daß der Markgraf die Genehmigung erteilt habe, daß das Kloster „von der Insel, die der See Parstein umgibt, oder vom Mariensee nach derjenigen Stelle verlegt werde, welche der See Koron umgibt, sowie, daß der alte Name Mariensee in Koron verwandelt werden solle“. Beringe Ruinereste zeigen heute noch die Stelle des ehemaligen Klosters Mariensee an. Der Pehligwerder befindet sich in Privatbesitz.

### Lindsee und Großer Stein.

Von Pehlig bleiben wir auf dem Wege in der Nähe des Parsteiner Sees. Dunkelblau liegt die Wasseroberfläche dieses zu den größten in unserer Mark gehörenden Sees da, von der Herbstsonne bestrahlt; der scharfe Wind wühlt die Wasser auf, so daß weiße Schaumköpfe die Bogen krönen und der Wasserspiegel ein unruhiges Aussehen erhält. Bald, nachdem wir den Wald wieder erreicht haben, wandern wir rechts ab, an der Ostseite der Bucht, dann den Weg nach Südwest. An der alten Försterei vorbei, kommen wir zum Forsthaus Breitelena. Von hier führt die Straße in südlicher Richtung weiter. Vom Jagenstein 203/204 wandern wir auf dem abweigenden Wege eine kurze Straße nach Norden bis zum Stein 203, dann rechts ab und kommen, zuerst ohne Weg, durch eine ziemlich steil abfallende Schlucht, an das Ufer des Großen Lindsees. Trümmern, in ungestörter Einsamkeit liegt dieses Gewässer, ein sprechendes Bild unserer märkischen Waldseen, rings umrahmt von Birken, Buchen und Kiefern, die der grünlich schimmernden Flut geheimnisvolle Reize verleihen. Durch die Schlucht von dem Fischer-schuppen geht es weiter gen Süd zum Weg zurück. Diefem folgen wir in bisheriger Richtung zur Straße vom Forsthaus Breitelena, an der eine Fernspregleitung entlang führt. Von der Wegkreuzung wandern wir auf dem Neuendorfer Wege zum Waldende. Der Wald ist schön, meist Hochwald, mitunter junges Holz. Oft stehen am Wege zarte Birken oder knorrige Eichen. Am Waldende, auf dem Felde rechter Hand, liegt der Große Stein, jaft gänzlich in einem Schlehens- und Brombeerbüsch versteckt. Leider ist der Stein nicht

mehr vollständig, man hat einen großen Teil, etwa die Hälfte, abgeprengt und zerklüftet. Borden mag er ungefähr die Größe des Kleinen Markgrafensteins bei Rauen gehabt haben. Die Sprenglöcher sind in großer Anzahl durch den ganzen, etwa drei Meter hohen Block hindurch gehöhrt worden. Es ist erstaunlich, wieviel Arbeit man sich hier gemacht hat, um ein Naturdenkmal zu zerstören. Sehr schön ist die Aussicht, die wir von dem Großen Stein genießen. Das leicht gewellte Feld zieht sich vor uns hin. Im Vordergrund liegt Neuendorf, weiter entfernt sehen wir nach Nordosten Lunow, nach Osten die Kirche von Hohenjaathen. Etwas links davon, ganz in der Ferne, ragt der Kirchturm von Jehden auf, das schon jenseits der Oder liegt.

Durch Neuendorf wandern wir zum Bahnhof Saaten-Neuendorf. Der Zug bringt uns über Oderberg nach Freienwalde. Hier steigen wir um und fahren über Eberswalde nach Berlin zurück. In Saaten-Neuendorf Fahrkarte bis Falkenberg lösen, von dort aus gilt die Sonntagskarte nach Chorin. — Länge der Wanderung etwa 20 Kilometer.

### Auch ein Opfer des Verkehrs.

Die alte sächsische Postsäule bei Belgig besteht nicht mehr, sie ist zerstört worden. Vor gut 200 Jahren wurde sie errichtet, zur Zeit als Belgig und der Fläming noch zu Sachsen gehörten. Sie stand mitten auf der Fahrbahn, an der Kreuzung mehrerer abschüssiger Straßen, allerdings ein etwas unglücklicher und den neuzeitlichen Verkehr behinderender Standort. Auch den Kindern Belgigs stand die Säule im Wege, wenn im Winter gerodelt wurde; sie stand dann mitten auf der Rodelbahn, wie ein Belgiger in froher Erinnerung an seine Kindertage erzählte. — Vor einigen Tagen ereilte die Säule das Verhängnis. Ein Rollwagen, dessen Kutscher auf der abschüssigen Straße die Herrschaft über Fuhrwerk und Pferde verloren hatte, fuhr die Säule um. Nur der niedrige Sockel ist noch erhalten geblieben, die Säule selbst ist verschwunden. Vielleicht ist sie in ihre Axtome zerfellt, vielleicht sind größere Teile erhalten geblieben, die in einem Heimatmuseum ihre Auferstehung feiern werden. Jedenfalls, die Belgiger Postsäule wurde ein Opfer des Verkehrs.

### Erziehung zum Waldschutz.

Jeder im Entstehen begriffene Waldbrand kann nur durch einen Zufall, also selten sofort entdeckt werden. Er hat dann meist schon eine Ausdehnung angenommen, daß zu seiner wirksamen Bekämpfung viele Löschmannschaften erforderlich sind, die oft mehrere Stunden, ja sogar tagelang tätig sein müssen. Die Waldbrandlöschhilfe legt sich zunächst aus den Einwohnern der umliegenden Ortschaften zusammen, die oftmals, um an den Brandherd zu gelangen, kilometerlange beschwerliche Wege zurücklegen haben. Bei besonders großen Waldbränden müssen dann noch die Reservisten, bestehend aus Reichswehr, Schutzpolizei und Kommandos aus entfernteren Standorten herangezogen werden, wodurch, abgesehen von den Ausgaben für Verpflegung usw., allein schon erhebliche Transportkosten entstehen. Die Tätigkeit auf der Waldbrandstelle ist nicht so gefahrlos, wie allgemein angenommen wird. Wer sich schon einmal bei einer Waldbrandbekämpfung in vorderer Linie mit Spaten, Hacke, Axt oder Löschmelde praktisch betätigt hat, der wird wissen, daß ein eiserner Wille und die Hergabe aller Kräfte dazu gehören, um gegen Hitzewelle und Raucheinwirkung Stand zu halten. Ganz abgesehen von den Gesundheitsgefährdungen, die leider oft genug beim Wiedereinschlagen der Stämme und durch die Erkrankung der Atmungsorgane vorkommen, entstehen allen Löschpflichtigen erhebliche Arbeitsverdienstausfälle, die sich in der heutigen wirtschaftlich schweren Zeit doppelt spürbar machen. In rechter Würdigung dieser Tatsache muß der Grundgedanke: „Schäden verhüten ist leichter als entstandene Schäden wieder gut machen!“ bei allen Waldbesuchern mehr und mehr Beachtung finden. Weit höher als Strafbestimmungen, die auf Gehesübertreter Anwendung finden, steht ein Gesetz, daß alle Menschen verpflichtet, nicht aus Furcht vor dem Strafrichter, sondern aus moralischen Gründen alle Handlungen, wodurch den Wäldern schädliche, wissenschaftlich oder abstrichlich Schäden zugefügt werden können, zu unterlassen. Hierzu gehört auch die Beachtung des vorbenannten § 40, dessen Bestimmungen von jedermann ohne besondere Opfer befolgt werden können. Die Erhaltung des Waldes ist für Millionen von Menschen eine Lebensnotwendigkeit. Jedem ist der Aufenthalt im Walde (ausschließlich der Schonungen, die als solche durch Tafeln kenntlich gemacht sind) gestattet. Sorge

## Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Fraplé.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Kunde-Grazia.

Auf Rosalie machte dieser Bericht Eindruck, und sie sah sich veranlaßt, die Hälfte des für ihre Söhne bestimmten Weißweins zu trinken. Dann erst konnte sie reagieren:

„Trotzdem gibt es angenehme Stellen. Du kennst doch Madeleine aus Burgund, die hier in der Nähe bei einem Hüttenbetriebe dient. Zuerst, wenn sie Lust hatte, einen Nachmittag zu ruhen, oder zum Beispiel ihr Kutscher ein kleines Diner haben sollte, dann rannete sie früh gegen elf Uhr, sobald sie mit dem Einkauf nach Hause kam, zu ihrer Frau, die Haare flogen, ihre Baden glühten, sie schrie:

„Ach gnädige Frau, wenn Sie mühten, ich habe in den Geschäften von einem Ausverkauf zu unglaublich billigen Preisen gehört! Gelegenheiten! Kupons! Soldos! So was scheint noch gar nicht dagewesen zu sein!“

Am Handumdrehen erforderte sie eine Menge Details, die Dame beeilte sich sogleich, nach Beendigung des Frühstücks dem billigen Ausverkauf zuzueilen. Nichts von dem ihr Angekündigten fand sich da vor, aber sie entdeckte gleichwohl außergewöhnliche Sachen und lehrte einzeln heim.

Nicht Tage später war es im Louvre oder bei Pygmalion, wohin Madeleine ihre Herrin schickte, mit dem Erfolg, daß die gute Dame an diesen Angriffen Bescheid gefunden hat; jetzt verbringt sie ihre ganzen Nachmittage in den Modemagazinen. Sie trifft dort die Freundinnen, erledigt die Korrespondenz, lernt die Angestellten und Geschäftsführer kennen, gibt das ganze verfügbare Geld aus. Man darf ihr von keiner anderen Beschäftigung sprechen. Wenn die Leidenschaft für die großen Magazine befällt, der kommt nicht mehr davon los.

Der Herr ist den ganzen Tag in seinem Hüttenwerk, die Amme hat das Kind, nun ist Madeleine Herrin, sie führt die Haushaltung nach ihrem Geschmack, zahlt, bringt auf den Tisch, was sie will. Dann hat sie eine arme, alte Frau, die läßt sie zur Hausarbeit für ein paar Sous kommen, Madeleine lebt als Rentiere. Man könnte sagen, der Herr und die Frau wohnen bei ihr im Hotel. Noch mehr, sie Kapell all die unnützen Feiern auf, die Madame kauft, und von Zeit zu Zeit schickt sie einen Ballen zu ihrer Mutter in die Provinz; sie kann schon damit einen Handel anfangen.

Sulette lachte boshaft.

„Ich kenne das alles... ich hörte auch erzählen, daß schließlich das Geld knapp geworden ist, dann hat Madeleine unter dem Vorwand eines Kaufes auf Kredit Madame Coqueho vorgestellt, und unsere Vorseherin versorgte die Gnädige mit einem generösen Bewunderer. Und schließlich deutete Madeleine ihren Gebieterin an, daß Leute von Welt nur ein Kind hätten und der Hausstand nicht ertragen könnte, wenn noch ein zweites käme. Nun verabreicht sie gebieterisch beim geringsten Verdacht ihrer Herrin einen Tee „zur Vorsicht“, der auch von Frau Coqueho stammt.“

Rosalie, die mit vorgebeugtem Kopfe, mit ergriffener Miene zuhörte, stüsterte plötzlich:

„Komm doch, wir sehen uns der Frau ihre Kammer an, stöbern überall herum... wir werden uns wälzen...“

Die feuchte Küchenluft lag auf ihnen wie vom Küffen heißen Wangen; Geruch von Fischen, Kaffee, Braten, Vanille und Schweiß verkehrte ineinander.

Die Augen Rosaliens flimmerten seltsam.

„Komm doch, das Schlafzimmer der Frau sehen.“

Sulette wollte nicht... dann aber plötzlich in ihren Augen das gleiche Flimmern, wie in denen Rosaliens. Sie gingen dahin.

14.

Sulette wurde von ihrer Herrschaft auf der Rue Turbige nicht weggeschickt; sie verließen Paris, um nach Algier überzusiedeln. Da Sulette sich weigerte, ihnen zu folgen, übernahmen sie ihre Unterbringung, und sie erhielt am Tage der Abreise sogar fünfzig Franken Extravergütung über ihren Lohn.

Ihre neue Herrschaft wohnte Rue de Bac, nahe dem Boulevard Saint Germain.

„Das ist das neue Mädchen,“ sagte Frau Leroy, in das Studierzimmer ihres Mannes tretend.

Der Doktor richtete Fragen an Sulette und, nahetretend, prüfte er ihre Zähne, während sie redete. Von dem offenbar guten Gesundheitszustand befriedigt, nickte er seiner Frau zu und sagte mit heiterem Tone:

„Sehr gut, sehr gut!“

Während sich die Tür wieder schloß, schnalzte er mit der Zunge gegen seinen Gaumen:

Während sich die Tür wieder schloß, schnalzte er mit der Zunge gegen seinen Gaumen:

„Welche gute Arznei für einen gesunden Mann, ein Mädchen wie das!“

Albert las in seinem Zimmer.

„Das ist das neue Mädchen, mein Kind,“ sagte Frau Leroy.

„Ah!“ sagte er übertrieben gleichgültig und sah statt nach Sulette auf seine Mutter. Dann steckte er seine Nase schnell wieder ins Buch.

Aber sowie Frau Leroy den Rücken gekehrt hatte, lief Albert sehr erregt nach dem Spiegel, um sich darin zu betrachten.

Er war neunzehn Jahre, blond, mager, ziemlich aufgeschossen, hatte rosigen Teint, an persönlichen Vorzügen bot er ein distinguiertes Aeußeres, sehr zarte Haut, schöngebildete Hände, einen Schnurrbart, dessen Spitzen sich schon aufzuirbeln ließen. Die Mode, der er hinsichtlich des Kragens, der Krawatte, des Jacketts und des Hutes folgte, gab ihm ein engländermäßiges, sympathisches Aussehen. Und seine tiefblauen Augen versprachen, eine zärtliche Anziehungskraft auf das weibliche Geschlecht auszuüben.

Im Alter von siebzehn Jahren hatte er, wie recht und billig, mit seinen Kameraden die Erlangung des Bakkalaureats durch eine bezahlte Einführung in das Mystikum der Erzeugung gefeiert. Seitdem qualte ihn seine sinnliche Natur viel; für ihn wie für die Kollegen seines Alters war das große Problem, der Zweck, der Traum, der Ehrenstandpunkt „nichts zu zahlen“, gleichgültig woher, die nicht gewerbsmäßige Liebe zu erlangen.

Albert und seine Kameraden besaßen keine Beziehungen zur arbeitenden Klasse, sie waren zu jung und unerfahren, um mit der Kategorie der Verkäuferinnen anzubinden; nach hochfliegenden Illusionen und zwecklosen Aufregungen hatten sie sich hinter den einzigen praktischen Wunsch, die einzig erreichbare Hoffnung verschanzi: ein Dienstmädchen, ein kleines, nettes Dienstmädchen... .

Sulette stand in voller jungfräulicher Reife: unter der mattschimmernden, feingebärdeten Haut vermutete man das dralle, schwellende Fleisch. Ungezähmte Kraft belebte das Brunnentengesicht, ihr reiches, hochgelammtes Haar ließ der ebenmäßigen, gerundeten Stirn volle Freiheit. Eigensinn verratende Augenbrauen, gleich schwarzen Mündchen, mit sich zudender Bewegung, beherrschten dieselbe. Die Wangen wurden gegen das zarte Kinn zu schmal, ein Kinn, das im Jörn wie der Körper einer Biene, die zu stechen suchte, erzitterte.

(Fortsetzung folgt.)



oder jeder Baldbesucher dafür, daß der Wald auch eine Erholungsstätte bleibt und wache darüber, daß Waldbrand nicht vorkommt. Sei es jeder, der den Wald betritt, über sich selbst Fortschrittsbeamter und erforderlichenfalls mache er seine Mitmenschen auf die Gefahren, die im Walde durch das Rauchen, das achtlose Fortwerfen von brennenden oder glimmenden Gegenständen und das unerlaubte Anzünden von Abfallfeuern entstehen, aufmerksam. Von allergrößtem Wert dürfte es sein, wenn Lehrerschaft und Jugendbergher, sowie Vereins- und Verbandsvorstände — in den Schulen, in den Vereinigungen und auf den Wanderfahrten — immer wieder ihre Schutzbefehlten und Mitglieder auf den Wert des vorbeugenden Waldbrandschutzes und auf die Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen hinweisen. Finanzielle Opfer sind damit nicht verbunden, wohl aber ein klein wenig guter Wille von allen Beteiligten und etwas Rücksichtnahme auf die Mitmenschen. Der Wald ist in diesem Falle als Gemeingut zu betrachten und soll Millionen von Stadtbewohnern nach des Alltags Lust und Mühen eine Erholungsstätte sein; dann aber muß er auch als solche erhalten bleiben. Ein durch Feuer vernichtetes Waldgebiet ist nicht in einigen Jahren wieder aufgebaut, hierfür sind viele Jahrzehnte erforderlich, und mehrere Geschlechter haben unter den leichtfertigen Handlungen einzelner Personen zu leiden. Zu beachten ist ferner, daß Waldbrandgebiete, die in der Nähe der Großstädte liegen, der Bauspekulation anheimfallen; dann besteht die Gefahr, daß an Stelle des Erholung spendenden Waldes ein Häusermeer mit eng aneinander gereihten Wohn- und Arbeitsstätten errichtet wird.

## „Olympia“ als Gesangsverein?

In eine dunkle Affäre, die dringend der Aufklärung bedarf, leuchtet ein interessanter Vorfall, der sich, wie uns mitgeteilt wird, am Donnerstagabend zwischen 9 und 10 Uhr in Reutkölln abgepielt hat. In der Unionsbrauerei, Hasenheide (Schultheiß), bemerkten eine Anzahl Reichsbannerkameraden eine größere Menge verdächtiger Gestalten in Zivil, die, in Säcke gehüllt, ganz deutlich erkennbar etwa sechs bis sieben Gramm ein mit sich führten. Diese Leute verhielten sich durch einen dunklen Seitengang über den Hof, der sonst für das Publikum nicht geöffnet ist. Des Geistes sind die mysteriösen Trommeträger waren, erhellt die Frage, die einer dieser Mannen auf der dunklen Treppe an einen Reichsbannermann richtete, den er für einen Wöllschien ansah: „Bist du von der Olympia, Kamerad?“ Olympia ist bekanntlich jener röllische Sportklub, den das preussische Ministerium des Innern wegen seiner offenen Bürgerkriegsgründungen auflösen mußte. Einige Reichsbannerleute folgten den „Olympia“-Leuten — um solche handelte es sich ganz zweifellos — durch den dunklen Gang und gelangten vor einen Saal, in dem etwa 35 bis 40 jüngere Leute unter der Führung mehrerer älterer militärisch exerzierten. Nun wurde die eigenartige Verammlung von den Republikanern der Beiläufige Urbanstraße mitgeteilt. Der Wächter legte sich mit dem Detonomen des anliegenden Lokals, Martin Kaelhau, in Verbindung. Es entspann sich etwa folgendes Gespräch: „Sagen Sie mal, Herr Kaelhau, ist das wahr, daß bei Ihnen der verbotene Verein „Olympia“ tagt?“ „Ach Unsinn, es ist nur ein Gesangsverein „Saarland“. Diese indirekte Warnung bewirkte, daß die vier zur Untersuchung entlassenen Beamten auf einen wohlloobereiteten „Gesangsverein“ klagen, der sich jedoch diesmal fatalerweise „Gesangsverein Olympia“ nannte und irgendwelches altes Konzertprogramm eines solchen Vereins vormies. Zufällig noch insbesondere, daß die Angenden „Olympia“, die familiär in Zivil gekommen waren, jetzt Bindfäden trugen und umgekleidet waren. Uebrigens ist von Passanten beobachtet worden, daß die Olympia-Länger vor Eintreffen der Polizei von Kellnern und anderem Personal gemort worden sind.

Soweit die uns zugekommenen Informationen. Wir nehmen als sicher an, daß das Polizeipräsidium eine gründliche Untersuchung der seltsamen Angelegenheit einleiten wird.

## Unterlagene Krankenkassengelder.

20 000 Mark durch Beamte des Bezirksamts Kreuzberg.

Unterlagungen in Höhe von etwa 20 000 Mark wurden von zwei städtischen Angestellten beim Bezirksamt Kreuzberg verübt. Der dort beschäftigte 45 Jahre alte Buchhalter Adolf Hampel, der in Reutkölln, am Hohenzollernpark, wohnte, veranlaßte den Poststreckungsbeamten Böcker, ihm einen Teil der eingezogenen Krankengelder auszuhändigen und verdeckte die Unterlagungen durch falsche Buchungen. Böcker hatte bei Annahmen und gewerblichen Betrieben rückständige Krankenkassenbeiträge einzuziehen und an die städtische Kasse abzuführen, gab aber das Geld an Hampel, der es für sich verwendete. Nachdem er der Angetretene seinen Urlaub angetreten hatte, wurde der Fehlbetrag, der sich nach den bisherigen Feststellungen auf etwa 20 000 Mark beläuft, entdeckt. Böcker wurde festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt, gegen Erlegung einer Kaution aber wieder auf freien Fuß gesetzt, da er als Kranker nicht haftfähig ist. Gegen Hampel, der wohl der Hauptschuldige ist, liegt ein Haftbefehl vor. Ob er sich noch in Berlin verborgen hält oder mit seiner Familie auf Reisen ist, ließ sich noch nicht ermitteln. Der Geluchte ist ein beleibter Mann, an dem die O-Beine besonders auffallen. Mitteilungen über seinen Lebenslauf nimmt der 2. Kriminalbezirk des Polizeiamts Kreuzberg entgegen.

## Die Dahlienschau im Rathaus.

Die von der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft in Berliner Rathaus veranstaltete Ausstellung von Sommerblumen und Blütenstauben bringt in diesen Tagen eine Spezialschau märkischer Dahlien. Riesenbeete in gelb und rosa, goldgelblichene Körbe in allen Formen, bergen wahre Prachtarrangements der blütenweißen Desdemona, der jantrosfarbenen Secretair Boas, der rotweißgepruntelten Wachmöhne und wie sie alle heißen mögen. Zarieste Pastellöne, kräftig leuchtende Blütenfarben, irisierend, gestreift, gesprenkelt, kurz, alle Farbnuancen, sind hier vertreten. Schmalle, langgezogene Blütenblätter, röhrenartige Formen — die sogenannte Kolarde — große Blüten, kleine Blüten, ein unendlicher Reichtum der verschiedenartigsten Blumengestalten. In ihrer Mannigfaltigkeit wirken diese Nummern prächtiger Blüten ganz eigenartig fremd und man glaubt oft, besondere Ernten vor sich zu haben und ist doppelt erfreut, heimische Gewächse zu begrüßen. Eine einzelne der ausstellenden Firmen z. B. hatte nicht weniger als 70 verschiedene Blütenforten zur Schau gestellt. Das Bezirksamt Wedding ist mit zwei besonders schön angelegten Beeten verschiedenfarbiger Blüten — der Tingtau, Sachsenkrone, Liebreiz usw. vertreten und auch all die anderen Aussteller haben geschmackvolle Arrangements ihrer prächtigen Dahlienkulturen geliefert.

## Die „Jata“ auf dem Flughafen Tempelhof.

Die Delegierten der „International Air Traffic Association“ (Jata) waren gestern mittig einer Einladung der Berliner Flughafen-Gesellschaft gefolgt, den Zentralflughafen Tempelhof zu besichtigen. Zu Ehren der Gäste waren die Gebäude der Deutschen Luftlinie reich mit den Fahnen sämtlicher an der Sitzung teilnehmender Länder geschmückt. Am Eingang wehte die deutsche Reichsflagge, die Reichshandelsflagge, die preussische Flagge und das Hauszeichen der Deutschen Luftlinie. Direktor Oberbaurat Sauerheimer begrüßte namens der Flughafen-Gesellschaft die Gäste in deutscher Sprache und informierte sie über die Daten und die Ausdehnung des Berliner Flughafens, über die Zahl der täglich startenden und ankommenden Luftfahrzeuge, sowie über die Pläne zur weiteren Ausgestaltung des „Luftbahnhofs“. In den sachlichen Beratungen, die in der Vormittagsstunde stattfanden, und an der Vertreter von 23 Luftverkehrsgesellschaften aus 18 europäischen Ländern teilnahmen, nahm man nach der Begrüßungsansprache des Leiters der Abteilung Luftfahrt im Reichsverkehrsmini-

sterium, Ministerialdirektor Brandenburg, als ersten Punkt der Tagesordnung die Frage eines einheitlichen Luftfrachttarifes vor und prüfte einen Entwurf, den die Deutsche Luftlinie hierfür vorlegte. Unter prinzipieller Zustimmung zu den Vorschlägen wurde eine Kommission gewählt, welche die letzte Form des Luftfrachttarifes feststellen und ihn sodann den Vorständen der nationalen Fluggesellschaften übermitteln wird. In der Nachmittagsstunde wurde die Frage der Einführung eines Winterflugplanes und der Frachtauversicherung behandelt.

## Die gestohlenen Standesamtspapiere.

In Mariendorf kann man nicht mehr heiraten!

Viele Mähe machten sich Geldschrankeindreher in der vergangenen Nacht in Mariendorf. Dort sind in einem großen Gebäudekomplex, der unter der Bezeichnung „Feuerwehrturm“ bekannt ist, außer der Feuerwache auch Bureaus des Magistrats und der Sparkasse untergebracht. Auf diese hatten es die Spezialisten wohl besonders abgesehen. Sie kletterten an einem Balkongeländer bis in den ersten Stock hinauf, zertrümmerten eine Fensterscheibe und gelangten in die Bureauräume der Magistratsverwaltung. Offenbar glaubten sie aber, schon in der Sparkasse zu sein, um so mehr, als sie einen kleineren Geldschrank dort sehen sahen. Voller Eifer begannen sie ihn anzubohren, konnten ihn aber nicht bewältigen. Da der Schrank ein Gewicht von zwei Zentnern hatte, so rüdten die Verbrecher ihn kurzentschlossen von der Wand ab, transportierten ihn die Treppe hinunter in den Keller, warfen ihn durch das Kellerfenster auf die Straße und froden hinterher. Sie schleppten den Schrank dann über die Straße bis zu einem Drahtzaun, der ein Kartoffelfeld umgibt, warfen den Schrank auch hier hinüber und waren nun wohl am Ende ihrer Kräfte angelangt. Jetzt holten sie einen Handwagen herbei, luden den kostbaren Schrank auf und fuhren davon. Wie groß mag ihre Enttäuschung gewesen sein, als sie entdeckten, daß der Schrank nicht einen Pfennig bares Geld, sondern nur Papiere des Standesamtes enthielt, die für die Anoder völlig wertlos sind. Da aber die ganzen Akten verschwunden sind, so kam bis auf weiteres in Mariendorf weder geheiratet werden, noch kann man sich scheiden lassen. — Eine zweite Kolonne verlorde ihr Ziel an dem Geldschrank einer Essig- und Mostfabrik in der Tüster Straße. Die Verbrecher knabberten den Eisenblechbelag einer Tür auf und gelangten so in die Kontorräume. Weil sie den Schrank von der Vorderseite nicht öffnen konnten, rüdten sie ihn von der Wand ab und schlugen kurzerhand die Rückseite ein. Ihre Beute betrug in 150 Mark barem Gelde und 323 Stück rot gestempelter Tausendmarktscheine, die sie ebenfalls mitnahmen. Mitteilungen zur Aufklärung beider Einbrüche erbittet Kriminalkommissar Bänger im Polizeipräsidium.

## 40 Familien trockengeteilt!

Die Mieter müssen für den Hauswitt zahlen.

Selten rüchschicklos und bürokratisch gingen die Städtischen Wasserwerke gegen die Mieter der Häuser Carmen-Spino-Straße 53/54 im Bezirk Prenzlauer Berg vor, weil sie — oder vielmehr der Hauswitt — mit dem Wassergeld rüchschicklos waren. Besitzer der beiden Häuser, die von insgesamt vierzig Familien mit weit über 100 Köpfen bewohnt sind, ist ein Herr R. aus Krakau, der jeden Monat immer aus Polen herüberkommt, die Mieten einliefert und die fälligen Gelder bezahlt. Dermal unterließ der Hauswitt einfach die Zahlung der Wassergelder, die bekanntlich in den Mietkästen eingepreist sind. Von diesem Verlaumen hatten die Mieter nicht die geringste Ahnung. Es handelte sich um eine Summe von 106 M. Donnerstag nachm. um 1 Uhr wurde den Mietern ganz überraschend die Wasserleitung abgedreht. Die vierzig Familien waren aus Tockene gesetzt. Die Situation war um so fataler, als in den beiden Häusern zuerst mehrere Krankheitsfälle in Behandlung sind, insbesondere liegen die Kinder schwer krank daneben, deren langgemohne Pflege durch die Wasserentziehung ernstlich beeinträchtigt wurde. Die Mieter setzten sich mit verschiedenen behördlichen Stellen in Verbindung, erreichten jedoch die Aufhebung der Wasserperre erst am Freitag mittig, nachdem sie die Schuld des Hauswirtes aus eigener Tasche beglichen hatten. Wenn auch die Wasserwerke formell im Rechte waren, so ist doch ihr Vorgehen alles andere als human und fordert zu ernstem Kritik heraus. Jedenfalls war es nicht sonderlich sozial gehandelt, den minderbemittelten, meist proletarischen Mietern der Häuser Carmen-Spino-Straße 53/54 den Betrag nicht um einige Tage zu stunden.

## Betriebsstoff gleich Schnaps.

Ein teurer „wissenschaftlicher“ Versuch!

Auf welche Ideen Schwarzbrenner kommen, um Sprit herzustellen, zeigte eine Verhandlung vor dem Großen Schöffengericht Wedding. Hier Ruffen, die hier wegen Verstoßes gegen das Branntweinmonopolgesetz angeklagt waren, hatten den Versuch unternommen, aus „Monopolin“, einem vom Monopolamt in den Verkehr gebrachten Betriebsstoff für Automobile, Trinkbranntwein herzustellen. Der fünfte im Bunde und eigentliche „Spiritus rector“, wie der Vorsitzende meinte, ein sogenannter Chemiker namens Berner, war krankheitshalber ferngeblieben. Nach längerer Beobachtung waren die Angeklagten eines Tages dabei betroffen worden, wie sie in einem Haule in der Breiten Straße in Bankow ein Faß „Monopolin“ in ein angewärmtes Gefäß pumpten und dann dessen Inhalt in mehreren Fässern nach der Vorkühlschleife in das Geschäftslab des Kaufmanns Wöhlbrachten. Als hier dem Gemisch noch Rohle zugesetzt werden sollte, griffen die Beamten ein und verhafteten die ganze Gesellschaft. Vor Gericht gab nun der Hauptangeklagte Bafatin an, daß die ganze Sache nur ein „wissenschaftlicher Versuch“ gewesen sei. Das Verfahren sei nach der Behauptung des schon Genannten ebenso einfach wie gut, und sie wollten es in der Praxis prüfen. Er habe keineswegs die Absicht gehabt, den etwa 10 gewonnenen Sprit in den Verkehr zu bringen, sondern er habe nur beim Gelingen des Versuches das Verfahren an einen Schweden verkaufen wollen. Die Probe sei aber nicht geglückt; denn das erzielte Produkt habe schlecht gerochen, und deshalb sei es nicht als Trinkbranntwein zu verwenden gewesen. Auch der gerichtliche Sachverständige Könenstein gab an, daß aus Monopolin Sprit sich nicht ausscheiden lasse. Bedenklich war an diesen Versuchen nur, daß er gleich an 700 Litern gemacht wurde. Deshalb waren die Monopolverwaltung und auch das Gericht der Ansicht, daß in dem Verfahren des Angeklagten ein strafbares Entgällen liege. So kam ihnen der merkwürdige „wissenschaftliche Versuch“ sehr teuer zu stehen, denn das Gericht erkannte auf je 9 000 M. Geldstrafe und auf Gefängnisstrafen in Höhe von 2 Wochen bis 5 Monaten.

## Neuregelung der Preisnotierung auf dem Viehhof.

Auf Grund einer Verordnung des preussischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird am 1. Oktober die Preisfeststellung auf dem städtischen Berliner Zentralviehhof in einer Form vorgenommen werden, die von der bisherigen Notierung in einigen wesentlichen Punkten abweicht. Vor allem werden die einzelnen Vieharten bei der Notierung mehr spezifiziert werden, und in erster Linie wird die Preisnotierung für Rinder in veränderter Form erfolgen; es wird eine Spezialrubrik für Farsen eingeführt werden. Durch die Verordnung ist es verboten, Schlachtvieh außerhalb des Berliner Zentralviehhofes zu verkaufen. Der An- und Verkauf von Vieh auf dem Schlachtviehmarkt erfolgt nach Lebendgewicht und über jeden Verkauf ist ein Schlußschein auszustellen. Für die Preisfeststellungen besteht eine Notierungskommission, an der die Landwirtschaft, der Viehhandel und das Fleischer-gewerbe zu-

gleich beteiligt sind. Vorsitzender der Kommission ist entweder der Schlachthofdirektor oder ein vom Magistrat bestellter Vertreter. Zum Zwecke der Preisfeststellung haben die Verkäufer sämtliche Schlachtkörper der Notierungskommission einzuschicken. Auf Grund dieser Einreichungen wird dann die Preisfeststellung vorgenommen. Die Notierungskommission hat einen amtlichen Bericht aufzustellen, in dem die Beschreibung des Marktes, die Charakterisierung des Markterlaufes und die festzustellenden Preise enthalten sind.

## Sperrung der Avus am Sonntag.

Der Polizeipräsident teilt mit: Wegen des Motorradrennens am 29. August 1926 wird die Avus am Sonntag, den 29. August, ab 7 Uhr vormittags bis nach Beendigung des Rennens (vorläufiglich 7 Uhr nachmittags) für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Für diese Zeit wird die Teufelsseebahn und der Kronprinzessinnenweg für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen freigegeben.

## Das sechste Todesopfer von Falkenberg.

Im Augusta-Viktoria-Krankenhaus in Eberswalde ist gestern die Diakonin Marie Palmreuther an den Folgen der Bluzergiftung gestorben. Die Zahl der Toten ist nunmehr auf sechs gestiegen. Das Befinden der übrigen sieben Diakoninnen, die sich gleichfalls im Eberswalder Krankenhaus befinden, ist zwar nach wie vor ernst, doch hoffen die Ärzte, falls nicht noch unvorhergesehene Komplikationen eintreten, daß alle die Krankheit überleben werden. Die Beerdigung der fünf Opfer, der vier Diakoninnen und des Hausdieners, fand am Freitag nachmittag unter großer Beteiligung der Bevölkerung statt. Die von der Staatsanwaltschaft in Prenzlau eingeleitete Untersuchung ist jetzt abgeschlossen. Anklage wird nicht erhoben werden, da fahrlässiges Verschulden des Küchenpersonals nicht in Frage kommt.

Der letzte Weg Dr. Silbersteins. Der Trauerzug, der nach der Feier im Rathaus den Toten nach dem Krematorium in Baumfchulenweg überführte, gestaltete sich zu einer weiteren würdigen Trauerfeier. In allen Strohen stand die Reutköllner Einwohnererschaft. Im Krematorium in Baumfchulenweg sprachen nach einem Gesangstück Stadtrat Radtke und der Reutköllner Parteivorsitzende Genosse Harnisch und für die Familie der Schwager des Verstorbenen, Dr. Jadel. Unter den Klängen des alten Kampfliedes „Lord Goleon“ verlor der Sarg.

Sonntag an die Offee! Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, wird der Sonntagslandeszug nach Schweinmünde-Heeringendorf am 29. August bestimmt verkehren. Fahrkarten sind bei den bekannten Verkaufsstellen noch erhältlich.

Blaskonzert der Schupo. Am Sonntag, dem 29. August, findet das Blaskonzert der Schupo von 12 bis 1 Uhr mittags im Preußenpark in Wilmersdorf statt.

## „Trude vom Kanal.“

Ihr begeistertster Empfang in New York.

New York, 27. Aug. (W.T.B.) Die Stadt New York hat der Kanalschwimmerin Gertrud Eberle bei ihrem Eintreffen auf dem Schnelldampfer „Berengaria“ einen äußerst herzlichen und, wie die Blätter feststellen, vielleicht den stürmischsten Empfang bereitet, der je einer bekannten Persönlichkeit in New York geboten worden ist. Ein Dampfer mit führenden Persönlichkeiten an Bord, darunter auch Vertretern sämtlicher deutscher Vereine in Amerika, holte „Die Trude vom Kanal“, wie sie hier allgemein genannt wird, an der Quarantänestation ab und brachte sie, von den Sirenen sämtlicher im Hafen liegender Fahrzeuge begrüßt, nach der Batterie. Von dort aus setzte sie ihren Weg über den von dichten Menschenmassen eingerahmten Broadway nach dem Rathaus fort. Auch die Dächer und alle hochgelegenen Punkte waren von dichten Zuschauermassen besetzt. Im Rathaus wurde Gertrud Eberle vom Bürgermeister Walker begrüßt, der ihr eine Ehrenurkunde überreichte und ihr seine Bewunderung für ihre große Leistung aussprach.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind bei den Bezirkssekretariaten, 2. Hof, 1. Temp., möglich, zu richten.

### Heute, Sonnabend, 28. August:

6. Ubl. 7 1/2 Uhr Sitzung aller Funktionäre bei Ruhnert, Mustauer Str. 12, 6. Ubl. 7 1/2 Uhr. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Pflicht. Die Donnerstagsfeier hat zur Abrechnung mitzubringen. Arbeitsgemeinschaft der Rinderfreunde. Kreis Mitte: Sonntag 4 Uhr Büchereistr. 77. Bericht der Rinderdelegation nach Tilschitz. Große und kleine Rinderfreunde sind herzlich eingeladen.

### Morgen, Sonntag, 29. August:

111. Ubl. Rohnsdorf. Die Abteilung beteiligt sich nachmittags 3 Uhr an der Einmahlung des Sportplatzes an der Schulendorfer Straße. Treffpunkt 1 1/2 Uhr am Bahnhof Grünau.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

### Heute, Sonnabend, 28. August:

Konferenz der Arbeiterjugend: Fahrt nach Wiesenthal. Treffpunkt 6 Uhr Stettiner Bahnhof. Fahrpreis mit Quartier 1.40 M. — Abfahrt: Treffpunkt zum Wochenendkurs 6 Uhr Bahnhof Poststraße. — Ankunft: 1/2 Uhr Funktorenkonferenz Breite Str. 32.

Wochenendkurs: Treffen und Schlußwort: Treffpunkt zum Wochenendkurs nachmittags 5 und abends 8 Uhr Potsdamer Torbahnhof. Wochenendkurs für unsere Funktionäre und sonstige interessierte Genossen finden diesen Sonnabend/Sonntag, 28./29. August, statt: 1. für den Verband Ost in den Bundesstützpunkten in Oranienburg, 2. für die Bezirksjugend Tegel, Spandau und Reinickendorf in der Jugendherberge Oranienburg; 3. für die Bezirksjugend Neukölln und Schöneberg in der Jugendherberge Köpenick; überall mit folgenden Themen: 1. Welen, Aufgaben und Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung; 2. Aufbau der Organisation und praktische Arbeit; 3. Der einzelne in der Bewegung — Das Führerproblem. Es empfiehlt sich, Mitglieds- und Parteipapier, ferner Schloßboden und Glaslöffel mitzubringen.

### Morgen, Sonntag, 29. August:

Neukölln III: Treffpunkt zum Wahlfest 1/2 Uhr Reinickendorf. — Teilnahme am Wahlfest des Bezirksjugend Oberkreuz in der Buchdruckerei 7 Uhr früh Bahnhof Prenzlauer Allee. — Ankunft: 6 Uhr Sonnabend Breite Str. 32. Bezirksjugend Neukölln: Nachmittags 1/2 Uhr in der Königsholzer (Königsplatz) Buchdruckerei. Spiele, Aufführungen, Realitäten, Ernst. Teilnahmeerlaubnis 20 M. Die Parteigenossen und -genossinnen werden gebeten, sich hierzu zu beteiligen. Die Bezirksjugend hat eingeladen. Aufmerksam die Sozialistischen Arbeiterjugend im Ostkreuz. Wahlfest des Bezirksjugend Oberkreuz im Volkspark Buchreihe in Ostkreuz. Aufklärung der Partei in Ostkreuz auf der Reichsstraße. Wahl, Gefang, Volkstanz für alle, Kasperle-Theater, beliene Fortzüge, fortliche Wettbewerbe, Wende Schloßplatz. Abfahrt nachmittags 2 Uhr vom Bahnhof Reinickendorf mit Musik und unter Beirat der Parteigenossen in ihren Klassen. Bezirksjugend Köpenick: Teilnahme am Wahlfest des Bezirksjugend Oberkreuz. Treffen 1/2 Uhr Bahnhof Wilmersdorf. Fahnen und Instrumente sind mitzubringen.

**M. SCHULMEISTER**  
Kottbusser Tor  
Einsegnungs-Anzüge  
25.-29.-32.-36.-39.-43.-49.-54.-  
Prüfungs-Anzüge in großer Auswahl!  
Durch eigene Fabrikation schließt ich den Zwischenhandel aus



## Der Einbruch.

Von Käthe Donny.

Man konnte wirklich nicht behaupten, daß Tante Emilie sehr beliebt war in der Familie der Hofemanns. Im Gegenteil. Wenn sie unvermutet bei einer der vielen Familienfeiern erschien (sie hatte ein peinlich gutes Gedächtnis für sämtliche Geburtstage der Verwandten mit guter Küche), so geschah es, daß die Heiterkeit plötzlich abflaute. Die eben noch lachenden Gesichter legten sich sofort in verdrießliche Falten, die Hausfrau bekam nervöse Augen, die Kinder schlichen sich still hinaus. Nette Nubi, der im hohen Grade die sogenannte Hofemannsche, d. h. eine ironische Ader besaß, hatte sie darum den „kühlen Luftzug“ getauft.

Der „kühle Luftzug“ verstand es meisterlich, jede harmlose Freude durch ein Jlit über ernsthafteste Lebensauffassung zu dämpfen. Er hatte einen wahren Detektivblick für alle kleinen Schäden des Haushalts. Er besaß einen geradezu unheimlichen Spürsinn für alle unangenehmen Familiengeheimnisse und vermochte obendrein, seinen Beobachtungen auch die im wahrsten Sinne treffendste Ausdrucksform zu verleihen. Bei alledem entwickelte Tante Emilie aber auch einen fabelhaften Appetit, wobei sie Torten und jene Bräutchen bevorzugte, die mit Lachs, Junge und Gänsepatate belegt waren. So konsumierte sie die gute Laune und die Lackerbissen der Verwandten mit gleichem Eifer, und man konnte nicht einmal feststellen, ob die gute Laune oder die Lackerbissen die größere Delikatesse für sie war.

Der „kühle Luftzug“ war 45 Jahre alt, Witwe und wohlhabend. Nette Nubi, der Onkel Gustav, Tante Emilies Mann, nicht mehr gekannt hatte, pflegte zu sagen, daß er sich an dem kühlen Luftzug erkältet hatte und in höchstem Maße verschnupft das irdische Kommerzial nach kaum dreijähriger Ehe mit dem himmlischen Paradiese verkauft habe.

Tante Emilie war auch geizig. Sie besaß eine Fünfstimmzimmerwohnung, einen weißen Seidenspiß, der an Hämmorholden litt, und sehr viel Schmuck. Silber war auch reichlich vorhanden.

Ein Teil der Hofemanns war arm, vielmehr in der Nachkriegszeit verarmt. Es war der Teil der Familie, der mehr zur Gefühlseite hinneigte. Man kann wohl behaupten — der bessere Teil der Familie.

Tante Emilie liebte diesen Familienzweig nicht. Es war eine Schande, arm zu sein. Es war sentimental, Gefühle zu haben. Es war dumm, sein Geld nicht rechtzeitig damals ins Ausland verschoben oder in Schmuck und Edelmetall angelegt zu haben.

Der gefühlvolle Zweig der Familie Hofemann war sehr kinderreich. Es mochte mit seiner Gefühlstärke zusammenhängen. Die Kinder waren frisch, fröhlich, begabt und auch gefühlvoll. Jetzt gerade hatte sich Walter Hofemann, erst 25jährig, ein junger Kaufmann, verheiratet. Es war ein Standal. Ohne Wohnung natürlich. „Tante Emilie, du hast doch diese fünf Zimmer, wenn du uns zwei davon abgeben könntest.“ — wo du doch im Sommer mindestens zwei Monate verreisest.“ Das hatte man ihr anzubieten gewagt. — Sie erzählte es bei den Hofemanns in der Kniebedeckstraße, die immer einen so vorzüglichen Kalbsbraten hatten und die berühmte Familienfondorte nach dem Rezept von Großmama Köschen kochten.

Ein Standal. So was ist 25 Jahre und heiratet. Natürlich nur im Hinblick auf ihre schöne Wohnung. Sieh in ihren fünf Zimmern ausbreiten, wo sie erst das Badezimmer hatte rot anstreichen lassen. Rot ist so kleidsam, nicht wahr. Und wo Säuging, der Spiß, so an Hämmorholden — und Minna wollte schließlich auch ihre Ruhe haben. Ja, — man habe sogar gewagt, davon zu sprechen, daß es ihr eigener Vorteil sei, wenn die Wohnung während ihrer Reise von zuverlässigen Menschen bewohnt und bewacht wird. Väterlich, als wenn ihre Minna nicht genügend Schutz — und wenn man durchaus wollte. — Verschönerungen gäbe es ja genug. Man besaß seine Polize und basta. Junge Leute sollten ihre Leidenschaft zügeln. Mit 25 Jahren heiratet man nicht. Sie sei 33 gewesen — als Onkel Gustav. — Aber heutzutage, — Zurückhaltung sei eben ein veralteter Begriff. — Alles folgt nur seinen Lüsten.

Diesmal fand der „kühle Luftzug“ aber nulligen Widerspruch. Sei es, weil die Hofemanns sich über seinen Appetit heute besonders ärgerten, sei es Sympathie für den jungen Walter Hofemann, — sie machten Tante Emilie auf den Vorteil der Wohnungsbewachung dringend aufmerksam, wo doch heutzutage kein Tag ohne Einbruch. Erst neulich bei Ventkes, Nummer 32, der Silberdiebstahl, als sie nur einen Sonntag in Eberswalde waren. Und bei Arnolds — die Perserbrüder. Bei Brunerts war es Gott lob nur bei dem Versuch geblieben, weil der Nette im letzten Augenblick — — —

Der „kühle Luftzug“ lächelte erhaben und nahm die dritte Portion Fruchttele. Ihre alte Minna sei zuverlässig, man ersieht sich eben seine Leute. Verliebtes Jungvolk habe sie wahrhaftig nicht nötig. Schließlich sei noch nie auch nur das kleinste Bößchen aus ihrer Wohnung verschwunden, — — —

Als Walter Hofemann ein paar Tage später noch einmal bei Tante Emilie klingelte, um wegen der zwei Zimmer zu fragen — wenigstens für den Sommer, während sie verreist war —, öffnete Minna, etwas verlegen, wie ihm schien, auch glaubte er, eine Männerstimme gehört zu haben. — Nein, — Tante Emilie war nicht da, sie war gestern abend abgereist. — Nein, Handwerker seien auch nicht in der Wohnung. Sie, Minna, sei ganz allein. Und sie habe wirklich keine Zeit zu langen Unterhaltungen. Die Tante habe sie mit Großreinemachen beauftragt — wie es die Herrschaften immer machen. Das geht auf Reisen und läßt die anderen arbeiten.

Walter Hofemann war trotz aller Gefühlstärke sehr heßfichtig. Hier stimmte etwas nicht. Und obgleich Tante Emilie wahrhaftig nicht sein Wohlwollen verdiente, trieb ihn sein Rechtlichkeitsgefühl zum nächsten Telephon.

Eine Stunde später klingelte er wieder. Er hatte vergessen, nach Tante Emilies Adresse zu fragen. Er klingelte zwei, dreimal. Niemand öffnete. Der Polizeibeamte lächelte, der Schlosser nahm einen hakenförmigen Draht aus seiner Werkzeugschale. Es ging alles sehr lautlos und rasch. Die „alte“ Minna war gerade beim Einpacken. Ein rothaariger Keel mit spitzgezogener Schulter griff in seine Tasche, als die drei Männer hereintraten. Es war zu spät. Die Handhaken schnappten zu. Minna sah heulend auf ihrem schon gefüllten Koffer.

Walter durchschritt die Wohnung. Schübe und Schränke standen auf, im Schlafzimmer lagen zwei zerbrochene Teller vor dem Büfett, zusammengeworfene Teppiche sperrten den Durchgang zum Schlafzimmer.

„Strohe muß sein.“ dachte Walter, erledigte die Formalitäten mit der Polizei und schloß die Wohnung ab.

Nach vierzehn Tagen bekamen alle Hofemanns aufgeregte

Briefe von Tante Emilie. Ob denn keiner wüßte, was mit ihrer armen Minna los wäre. Es würde ihr doch nichts passiert sein? Niemand wußte etwas, die meisten waren auch verreist, Walter schwieg. Nach einer weiteren Woche kam Tante Emilie unverhofft zurück. Sie betrat um 6 Uhr 27 ihre Wohnung, um 6 Uhr 45 wußten alle Hofemanns (mit Telephon), daß bei ihr eingebrochen war, sämtliches Silber, aller Schmuck und die besten Teppiche beinahe gestohlen waren. Um 7 Uhr war Walter bei ihr. „Sogar die guten Lichttücher.“ weinte Tante Emilie, „das hatte ich vorhin noch vergessen, und die gelbe Damastdecke von Onkel Reinhold. Und Minna verschleppt. Die gute Minna. Die treue Minna. O, — es war entsetzlich. Hätte ich doch nur — — — hätte ich doch nur — — —“

„Warst du nicht versichert, teure Tante? Du sprichst doch davon, — — — damals — — —“

„Ach, diesen Leuten noch Geld in den Taschen werfen und dann diese Scherereien für jeden kleinen Löffel. — Nein. Ich bin natür-

## Die bürgerlichen Parteien Sachsens



sollen unter einen Hut gebracht werden . . . !

sich nicht versichert. — So — wie du mich hier siehst — bin ich bettelarm und von allem beraubt. Keine Kur unterbrochen, bettelarm — und das alles nur — weil — — —“

„Weil du die zwei Zimmer nicht abgeben wolltest. Aber ich verstehe, — man will seine Ruhe haben, — seine Ruhe. — — —“

„Ruhe.“ Die Tante lachte schrill. Dann bekam sie einen Weintramp und nach dem Weintramp führte Walter sie durch die Wohnung — bis in das Mädchenzimmer — zu dem gefüllten Reiseforb, den er sorgsam unter das Bett geschoben hatte. — — —

Walter Hofemann bewohnt nun die zwei Zimmer. Der „kühle Luftzug“ ist in Kissingen (beruhigende Bäder), und wenn er schreibt, ist er ganz honig. Aber Walter ist — trotz aller Gefühlstärke heßfichtig. „Wer weiß — wie lange,“ sagt er zu seiner jungen Frau, wenn wieder einmal ein solcher Honigbrief aus Kissingen kommt, „aber da ich die Belohnungsumme der teuren Tante gut angelegt habe — ist mir um eine neue Wohnung nicht mehr bange. Der „kühle Luftzug“ könnte im Winter doch etwas erlappend wirken.“

## Vogelkult und Vogelmänner auf der Osterinsel.

Die einsam aus tiefen Fluten in den Welten des Stillen Ozeans hervorragende Osterinsel, dieses tolle Oafalteländ, das ein letzter, nach Osten verstreuter Ausläufer der polynesischen Welt ist, hat mit ihren rätselhaften Steinfiguren und dem Geheimnis ihrer Kultur seit zwei Jahrhunderten die Gelehrten beschäftigt, ohne daß es bisher gelungen ist, das Dunkel ganz zu lichten. Immerhin hat gerade die Forschung der letzten Zeit doch manche Klärung der verworrenen Probleme gebracht, wie aus der zusammenfassenden Darstellung hervorgeht, die Friedrich Schulze-Matizier jedoch unter dem Titel „Die Osterinsel“ im Insel-Verlag zu Leipzig veröffentlicht hat. Den eigentlichen Schlüssel zur Erkenntnis der Herkunft und Bedeutung dieser Kultur und ihrer eckelamen Gestaltungen bietet sich in dem merkwürdigen Vogelkult dar, der auf der Insel herrscht. Eine alte verlassene steinerne Siedlung, mit Namen Orongo, enthält höhlenartige Räume, an deren Wänden sich primitive Malereien von Vögeln und Fischen befinden. Hier ist auch ein sehr eigenartiges Felsenrelief ausgegraben worden, das ein lauerndes Zwittergeschöpf mit großem Vogelkopf und menschenähnlichem Leib darstellt. Diese Siedlung war, wie aus den Erzählungen alter Einwohner hervorgeht, der Mittelpunkt jenes Vogelkultes, bei dem eine bestimmte Schwalbenart durch phantastische Zeremonien geehrt wurde. Wenn diese Schwalben im September auf der Insel ankamen, dann war der höchste Ehrgeiz der Eingeborenen, ihr erstes Ei zu erbeuten. Diese Eier, die Hauptgötter der Osterinsulaner, wurde zum Gott dieser Eier gemacht, und der Eroberer dieses ersten Eies wurde sein Stellvertreter auf Erden, der angebetete Vogelmann, der das ganze Jahr unter streng rituellen Vorschriften verdingen mußte. Solange man auf die Ankunft der heiligen Vögel wartete, wurden Feste abgehalten, hauptsächlich in der sogenannten „Menschentreferschöhle“, deren Decke mit roten und weißen Vögeln bemalt ist und in der die Gefangenen der schwächeren Stämme geschlachtet wurden. Als Rindweiber bei dem Vogelkult durften nur auserwählte Vertreter des Stammes, der gerade der mächtigste und einflussreichste war, auftreten; sie unternahmen nicht selbst die gefährliche Suche, sondern ließen sie von Dienern ausführen, die beim Schwimmen durch das von Halsfischen bedeckte Wasser nicht selten zugrunde gingen, bevor sie das kostbare Ei erreichten.

In einer Höhle mußten Wächter Tag und Nacht lauschen, bis sie das schrille Geschrei der herannahenden Vögel hörten. Dann stürzten die lauernden Diener aus ihrer Höhle heraus. Der Glückliche, der das erste Ei erblühte, hob es jubelnd auf, schrie aus Selbsterkennung den Namen seines Herrn nach der Rüste herüber und rief ihm zu: „Schere dein Haupt, du hast das Ei gewonnen!“ Die Wächter gaben die Kunde weiter, und hielt dann der neue „Vogelmann“ das heiß ersehnte Ei in der Hand, dann legte er es auf seine ausgebreitete Handfläche und führte einen Triumph- und Freudentanz auf. Dieser Tanz des Vogelmannes mit dem Ei in der Hand ist wohl auf dem Relief von Orongo dargestellt. Der Vogelmann verbringt dann das heilige Jahr bis zur Wiederkehr der Schwalben auf dem Bildhauerberg Karaku in strengstem Tabu,

unter den rätselhaften Statuen, die hier geschaffen wurden und zum Teil noch aufrecht stehen. Darunter befinden sich die Begräbnisstätten der Vogelmänner, und so liegt die Annahme nahe, daß wir in diesen Riesensculpturen Knechtfiguren und Statuen der Vogelmänner vor uns haben. Es gab auch einen Rindervogelkult auf der Osterinsel, bei dem die Kleinen in Orongo vor der großen Figur, die dort aufgestellt war und sich jetzt im Britischen Museum befindet, Hymnen sangen. Aus all dem geht hervor, daß die Statuen mit dem Vogelkult in enger Beziehung standen. Nun ist es aber auffällig, daß die Darstellungen von Vogelmännern, die sich vielfach finden, nicht den Kopf einer Seeschwalbe tragen, der doch die Verehrung galt, sondern den überaus charakteristischen Kopf des Fregattenvogels, des heiligen Tiers, das die Melanesier anbeten. Besonders auf den Salomonen gibt es zahlreiche Plastiken und Ornamente, die den Darstellungen der Vogelmänner auf der Osterinsel sehr ähnlich sind, und auch die plastischen Menschenköpfe an den Riesensculpturen der Osterinsel haben etwas von dem Aussehen des Fregattenvogels erhalten. Nun weisen aber auch noch andere Dinge auf die melanesische Herkunft der Osterinsulaner hin. Die rätselhafteste und noch immer nicht gedeutete Schrift, die die Osterinsulaner als einziges Volk der Südsee besaßen, zeigt durch das häufige Vorkommen des Fregattenvogels in ihren Hieroglyphen Zusammenhänge mit Melanesien, und die Sprache ist der von Neuseeland verwandt. So bietet also der jetzt erst geklärte Vogelkult der Osterinsel einen überzeugenden Hinweis auf die Heimat dieser Kultur und Kunst, und man kann selbst die einzelnen Stationen erkennen, auf denen diese polynesischen Elemente vor uralten Zeiten von Neuseeland aus über Samoa, Tahiti, Rangarona und die ebenfalls mit Steinmonumenten geschmückte Pitcairnisel zu der fernen Osterinsel gelangten.

## Die gefährlichen Pilze.

Wie stets zu dieser Jahreszeit häufen sich in den beiden letzten Wochen die Fälle von Pilzvergiftungen. Wir unterscheiden zwei große Gruppen von Pilzkrankheiten. Die eine beruht auf dem Genuß an und für sich ehbarer, aber verdorbener Pilze; der zweiten liegt das Verzehren ausgeprägter Giftpilze zugrunde.

Das Fleisch sämtlicher ehbarer Pilze neigt sehr leicht zur Zersetzung. Die Vorschrift, die Pilze möglichst frisch zu verzehren, ist daher unbedingt zu beachten. Schon allein das Aufbewahren der gesammelten Pilze erfordert besondere Sorgfalt. Es ist völlig verfehlt, die Schwämme in einen Beutel zu werfen, der womöglich noch auf dem warmen Rücken heimgetragen wird. Unter dem Mangel an frischer Luft und unter dem Einfluß der Körperwärme wird die Zersetzung der gedrückten Pilze lebhaft gefördert. Es ist viel zweckmäßiger, die Schwämme vorsichtig in ein offenes Körbchen zu legen, sie baldigst zu putzen, zuzubereiten und zu verzehren. Denn wenn man Pilze aufbewahrt, so bilden sich auf ihnen sehr schnell massenhaft kleine Spaltpilze, die gemeinsam mit den Fäulnisstoffen aus den verwesenden Pilzen — meist schon einige Stunden nach dem Genuß — Vergiftungserscheinungen hervorzurufen vermögen. Der Pilzsammler mache es sich zur Pflicht, nur junge und ganz gesunde Schwämme abzuschneiden; so manche Gesundheitsstörungen sind auf dem Genuß alter, schon verdorbener Pilze zurückzuführen.

Zu den bekanntesten ehbaren Pilzen gehören Pfifferling, Steinpilz, Butterpilz, Maronenpilz, Semmelpilz und Champignon. Dieser letztgenannte, beliebte ehbare Schwamm hat einen gefährlichen Eiehrüder: den Knollenblätterchwamm, der gemeinsam mit dem Miespilz, dem Birkenreiter, dem falschen Eierchwamm, dem Bomeransenhärtling, dem Dickfuß, Hörnling, Schmeißkopff u. a. m. die Ursache der zweiten großen Gruppe der Pilzkrankungen bildet: der Störungen infolge Genußes von echten Giftpilzen. Diese Schwämme enthalten teils giftige Säuren, teils Alkaloide (stark fischähnliche Stoffe), teils giftige Eiweißstoffe. Einzelne Arten besitzen ein Gift, das sie beim Abbrühen sofort abgeben, um dann nach Fortgießen des Kochwassers — mit anschließendem Nachspülen — genießbar zu werden. Hierher gehören gewisse Morchelarten, zum Beispiel die Speisemorchel, die durch mehrmaliges Abkochen mit stets erneuertem Salzwasser meist ihre Giftigkeit verliert. Bei anderen Giftpilzen verlagert jedoch dieses Verfahren vollständig. Weder die Dunkelverbereitung einer Zwiebel oder eines silbernen Vöfzels, die mitgefischt werden, zeigt die Anwesenheit giftiger Pilze an, noch ist der angenehme Geruch der Schwämme für ihre Güte maßgebend. Allerdings soll man unangenehm riechende Pilze in keinem Falle verzehren. Es ist eben für jeden Pilzliebhaber unbedingt erforderlich, sich gründliche Kenntnisse anzueignen, bevor er selbständig auf die Suche geht.

Während die ersten Störungen nach dem Genuß echter Giftpilze nicht vor Ablauf der ersten 10 Stunden einsehen, treten die Erscheinungen nach dem Verzehren von verdorbenen Pilzen schon binnen wenigen Stunden auf. Erbrechen, schmerzhaftes Köllten, Durchfälle leiten die Erkrankung ein, die infolge Herzlähmung zum Tode führen kann. Es ist also in jedem Falle von Pilzvergiftung sofort ärztliche Hilfe zu rufen. Inzwischen ist durch Hineinstecken des Fingers in den Rachen, durch Ringeln des Gaumens, durch Trinken von Senfwasser oder dergleichen, Erbrechen auszulösen. Der Darm soll durch Abführmittel gereinigt werden, und gegen die drohende Herzschwäche ist starker Kaffee zu nehmen. Wenn der Verdauungsapparat von allen giftigen Pilzresten frei geworden ist, dann kann gegen weiter anhaltendes Erbrechen durch Verschlucken von Eispielen und eisgekühltem Kognak, in kleinen Portionen getrunken, mit Erfolg angekämpft werden. Dr. med. W.

Wahre Rabeneltern. Der Rabe ist ganz unerbittertermaßen in den Ruf gekommen, seine Kinder schlecht zu behandeln. Er gehört aber tatsächlich zu den Vögeln, die mit Einsetzung des eigenen Lebens ihre Jungen schützen, und selbst wenn die Kleinen aus dem Nest genommen werden, so folgen ihnen die Rabeneltern und bemühen sich mit rührender Sorgfalt um sie. Die meisten Vögel sind ja gute Eltern, die ihre Spröhlings gegen die vielen Feinde verteidigen und lieber selbst hungern, als daß sie ihre Brut darben ließen. „Ich habe niemals einen wirklich intelligenten Vogel gesehen, der seine Jungen ihrem Schicksal überläßt“, sagt der bekannte Ornithologe Oliver S. Pike, und da die Raben zu den klügsten Vögeln gehören, so sind sie natürlich auch gute Eltern. Selbst wenn einer der beiden Eltern vom Tode ereilt wird, so müht sich der überlebende Vogel doch noch mit Aufbietung aller Kräfte um die Aufzucht seiner Brut. Nur bei den dummen Vögeln findet man die wahren Rabeneltern. So habe ich bei Tauben, Lämmern, Tölpeln, Gänzen und anderen nicht gerade intelligenten Vögeln Dutzende von Beispielem beobachtet, die zeigen, daß sie für ihre Jungen wenig Liebe besitzen, und ich kann mir das nur daraus erklären, daß diese Vögel im Laufe der Zeiten nicht soweit fortgeschritten sind wie die, die sonst Lappigkeit und Hingabe für ihre Kleinen beweisen. Besonders die Tauben gehören zu den wahren Rabeneltern. Die Tureltaube z. B. verläßt oft ihre Eier, wenn sie von einem menschlichen Wesen entdeckt, aber gar nicht berührt werden. Ich beobachtete ein Paar dieser Tiere, die ihre Eier verließen und sich sofort an den Bau eines anderen Nestes machten, nur weil eine Frau mit ihrem Rock die Seite des Busches gestreift hatte, in dem sie ihr Heim aufgeschlagen hatten. Die Felsentaube verläßt sogar nicht nur ihre Eier, sondern auch ihre Jungen. Als ich einmal in das Nest der Felsentaube sah, ohne ihnen auch nur das geringste zu tun, fehlten sie nicht mehr zum Nest zurück, sondern überließen die Jungen dem Hungerode. Diese „Rabeneltern“ sind auch zum Teil schickliche Nestbauer, während die erfahrensten Baumeister unter den Vögeln, wie z. B. manche Finken- und Reihensarten sowie zahlreiche Singvögel, die Liebe zu ihren Jungen am meisten entwickelt haben.“



# Einheits-Preise

Schnell zugreifen, heißt sparen!

Nur soviel Vorrat!

**EINHEITS-PREIS**  
25  
3

**EINHEITS-PREIS**  
50  
3

**EINHEITS-PREIS**  
95  
3

**EINHEITS-PREIS**  
1.45  
Mk.

**EINHEITS-PREIS**  
1.95  
Mk.

**EINHEITS-PREIS**  
2.95  
Mk.

- Knaben - Schürzen aus gestreiften Bismaron 25 Pfl.
- Hemden - Passen m. Träg-Stück u. Klöppel 25 Pfl.
- 2 Herrenkragen 4fach 25 Pfl.
- Damenstrümpfe Baumwolle, verstärkte Ferse und Spitze, Paar 25 Pfl.
- Herrensocken grau Paar 25 Pfl.
- Ersfinghemden aus Wachtuch 25 Pfl.
- Strickfäcken weiß 25 Pfl.
- 2 Wachtuch- oder Stickerfäcken 25 Pfl.
- Handtücher Gerstenkorn 25 Pfl.
- Geschirrtücher sämt u. geböhd. Stück 25 Pfl.
- Klöpplspitzen 5-Meter-Coupen 25 Pfl.
- Unterzieh-Hemdchen f. Damen, weiß, fein gewebt 25 Pfl.
- 2 Damenbinden gestreift 25 Pfl.
- Selbstbinder mod. Muster Stück 25 Pfl.
- Strickbinder hübsche Strickform Stück 25 Pfl.
- Schleifenbinder fauche Form Stück zum Ausschneiden 25 Pfl.
- Tabletdecken Stück 25 Pfl.
- Korbdecken Stück 25 Pfl.
- Nachtischdecken St. 25 Pfl.
- Taschentuchbehältn. 25 Pfl.
- 2 Taschentücher mit Hohlsaum 25 Pfl.
- Schleppengardinen engl. Tuil Stück 25 Pfl.
- Leitungsschoner Wachtuch Stück 25 Pfl.
- Blumenseife 3 Stück im Karton 25 Pfl.
- Eau de Cologne Uhrform Flasche 25 Pfl.
- Frisier-Kämme groß und stark Stück 25 Pfl.
- Sellendosen Zelluloid 25 Pfl.
- Portemonnaies Leder Stück 25 Pfl.
- Butterbrotpapier leucht. 100 Blatt 25 Pfl.
- Toilettenpapier Krepp, 2 Rollen 25 Pfl.
- 1 Kup. Wäschestick 2.80 Mir. od. 4.60 Mir. 25 Pfl.
- Zahnbürstenständ. Zelluloid 25 Pfl.
- 4 Pollertücher 50 Pfl.
- Küchenhandtücher Halbtönen, 1 m lang, Stück 50 Pfl.
- Linon 80 cm breit, vorzügliche Qualität 50 Pfl.

- Damen-Blusen Waschdiesel 50 Pfl.
- Seidenbafal weiß, schwarz und viele Farben Mtr. 50 Pfl.
- Untertailen mit Sticker 50 Pfl.
- Kinderhemdchen mit Sticker 50 Pfl.
- Kinder-Schürzen aus Gummi Stück 50 Pfl.
- Mädchen-Schürzen guter Zephyr Stück 50 Pfl.
- Schlupfhosen für Kinder, der. viel. Farben 50 Pfl.
- Herren-Kragen Ecken- oder Umlegeform, Mako, 4fach 50 Pfl.
- Reins.Selbstbinder aparte Muster 50 Pfl.
- Etamin - Vitrage Meter 50 Pfl.
- Wachtuch - Becken und Waschtücher Stück 50 Pfl.
- Kleider-Westen zum Ausschneiden 50 Pfl.
- Jabots, Blinsen- oder Spachtelkragen 50 Pfl.
- Rock-Sticker 15 cm breit Mtr. 50 Pfl.
- Stickerreißer Coupen 1.50 m 50 Pfl.
- Obergarn, 4fach 100-Mtr.-Kolle 50 Pfl.
- Damen-Strümpfe Besondere, 2. Wahl Paar 50 Pfl.
- Damen-Strümpfe reine Baumwolle, verstärkte Ferse u. Spitze 50 Pfl.
- Herren-Socken einfarbig od. gemustert 50 Pfl.
- Hosenräger guter Gummi 50 Pfl.
- Besuchstaschen für Damen u. Kinder, moderne Form 50 Pfl.
- Rasiergarnitur mit Pinsel 50 Pfl.
- Rucksäcke für Kinder mit Lederriemen 50 Pfl.
- Elektronetze mit Stül 50 Pfl.
- Stoffringbeutel sehr haltbar 50 Pfl.
- Rasier-Apparat mit Klinge, Feinapparat, vernick. Stahl 50 Pfl.
- Lilienmilchseife 3 Stück im Karton 50 Pfl.
- Bay-Rum Lavendel- od. Birkenwasser Flasche 50 Pfl.
- Parfüm-Zerstäuber mit Gummiabbl 50 Pfl.
- Pulloverstoffe aparte Neuhalt 95 Pfl.
- Crépe-Marocain Vordruck, 100 cm br. Mtr. 95 Pfl.
- Satin einfarb. 80 cm br. großes Sortiment Mtr. 95 Pfl.
- Selbentrikots Kunstseide, viele Farben 95 Pfl.
- Rolltücher gestreift 95 Pfl.
- Künstlerdecken 80x80 95 Pfl.

- Nur Turmstraße**
- Ein Posten  
Silkina- und Velvel-Hüte kleine und große Formen St. 3.95 2.95
- 6 Teelöffel aus Aluminium 25 Pfl.
  - Schrubber mit Gummi 25 Pfl.
  - Weinrömer auf hohen Fuß 25 Pfl.
  - Butterdose 25 Pfl.
  - Abendbroteller Porzellan, mit Goldrand, ca. 19 cm 25 Pfl.
  - Porzellanfasse mit Unterriemen, dekoriert 25 Pfl.
  - Anstellspiegel mit Nickelrahmen 25 Pfl.
  - Emalle-Konsole mit Halbtönen 50 Pfl.
  - 6 Eblöffel od. Gabeln Aluminium 50 Pfl.
  - 4 Ahornkloßlöcher gebuddelt 50 Pfl.
  - Garderobentische mit 3 Nickelrahmen 50 Pfl.
  - Fußbank aus Buchenholz 50 Pfl.
  - Porzellan-Teekanne dekoriert 50 Pfl.
  - Satz Schüsseln Bleisgut, Steingut 50 Pfl.
  - 1 Tortenheber ver-nickelt 50 Pfl.
  - 1 Schmortopf Emaille, gestanz. ca. 25 cm 95 Pfl.
  - 1 Emalle-Wanne rund, m. 2 Griffen, ca. 36 cm 95 Pfl.
  - 1 Robhaarbesen 95 Pfl.
  - 3 Weinrömer auf grünem Fuß 95 Pfl.
  - 1 Rahm-Service auf Tabiat, Porzellan 95 Pfl.
  - 3 Abendbroteller Porz., Fein- od. Goldr., 10cm 95 Pfl.
  - 1 Frühst-Service 95 Pfl.
  - 1 Straubleder-Wedel 1.45
  - 1 Weinrömer sehr Blotkristall 1.45
  - 1 Porzellan Kuchen- od. Pudding-satz 7 teilig 1.45
  - 1 Satz Schüsseln Steingut 7 teilig 1.45
  - Kaffee-Service Porzellan, f. 6 Personen 2.95
  - 1 Satz Emalle-Schmor-töpfe gestanz. 12, 14, 16, 18 cm 1.95
  - 1 Emalle-Elmer mit Dekoration 25 cm 1.95
  - 1 Emalle-Wanne oval mit 2 Griffen ca. 45 cm 1.95
  - 1 Teeservice Porzellan dekoriert für 2 Personen 1.95
  - 1 Tortenplatte Bleisgut ver-nickelt 2.95
  - 1 Satz Schüsseln Emaille, extra tief 24, 28, 30, 32 cm 2.95

- Möbelstoffe 130 cm breit, bedruckt Mtr. 1.45
- Damen - Hemden mit breiter Achsel oder Trägern 1.45
- Hemdhoosen mit breiter Sticker 1.45
- Einsatzhemden aparte Streifen 1.45
- Schlüpfer Kunstseide, viele Farben 1.45
- Popeline doppelbreit, reine Wolle Mtr. 1.95
- Rippen - Velvel moderne Façon Mtr. 1.95
- Damassé für Futter, viele Muster Mtr. 1.95
- Woll - Marocain reine Wolle, 100 cm breit, schönes Druckmuster Mtr. 1.95
- 3 Wischtücher reine Leinen, 60x60 1.95
- Kleider - Schürzen aus guten Bismaron 1.95
- Prinzeß-Röcke mit breiter Sticker, Nachthemden Hemdhoosen Garnitur Hand und Beinkleid jeder Artikel 1.95
- Weibe Jumperschürzen od. farbige Leinwand, weiß form 1.95
- Prinzeß-Röcke od. Hemdhoosen, Kunstseide 1.95
- Kinder-Pullover reine Wolle 1.95
- Künstler-Garnitur Metall gewebt Tuil 1.95
- Rips, reine Wolle 160 cm breit Mtr. 2.95
- Kleider - Setze reine Seide, 80 cm breit Mtr. 2.95
- Damassé 140 cm breit, viele Muster Mtr. 2.95
- Rolltücher schwer, Halbtönen mit Figuren 2.95
- Haustuch - Bettdecken volle Größe 2.95
- Wafel - Bettdecken weiß und bunt 2.95
- Sportwesten t. Hochfische und Kinder, reine Wolle 2.95
- Nachthemden Halbtönen 2.95
- Herren-Taghemd guter Wachtuch 2.95
- Dam.-u. Herrenschirm mit Futteral 2.95
- Bollenne Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit Mtr. 3.95
- Herren - Oberhemden Perk. Doppelbrust, u. 2Krag 3.95
- Damen-Schirme 4teilig Stück 3.95
- Herren-Nachthemd mit Bettenbesatz 3.95
- Aktenmappen Leder volle Größe Stück 3.95
- Damen- u. Herr.-Sportwesten reine Wolle 5.95, 4.95 3.95
- Herren-Garnitur farbige, Jacke und Beinkleid 4.95 3.95

- Herrenhemden vorbehandelt!
- Lakenstoff 140 cm br. gute Qualität Mtr. 95 Pfl.
- Möbelsatin moderne Rosenmuster Mtr. 95 Pfl.
- Herren-Hemden od. Hoosen, makroreie Größe 4 Stück 95 Pfl.
- Damen-Hemdhoosen feingewebt u. Bandträger Windelform 95 Pfl.
- Sport-Stutzen buntrandig 95 Pfl.
- Herren-Socken grau, verstärkte Ferse u. Spitze, oder buntfarbig 3 Paar Pfl. 95
- Waschseidene Damenstrümpfe m. klein. Schönbildfahern, alle Modelfarben, Paar Pfl. 95
- Ein großer Posten Damenstrümpfe Seide- oder Mako, viele Farben 95 Pfl.
- Hemdhoosen gutes Wachtuch 95 Pfl.
- Damen-Hemden mit Spitze-garnierung 95 Pfl.
- Prinzeß-Röcke für Mädchen, versch. Größe Kleider Form 95 Pfl.
- Dam.-Gummi-Schürzen Hausschürzen 95 Pfl.
- Juniper-Schürzen 95 Pfl.
- Strumpfhalt.-Gürtel mit 4 Hältern 95 Pfl.
- Linon 170 cm breit, für Bettwäsche Mtr. 95 Pfl.
- Gobelin Kissenplatten Figurmuster Stück 95 Pfl.
- Gardinenmull 110 cm breit Mtr. Pfl. 95
- Besuchstaschen f. Damen, versch. Größen 95 Pfl.
- Kleine Stadtkoffer 95 Pfl.
- Isolierflaschen 1/2 Liter 95 Pfl.
- Große Posten Wachtuchdecken Harlequin oder Napkin 2.85, 1.95 Pfl. 95
- Kernseife ca. 200 gr. 6 Biegel 95 Pfl.
- Manicure-Kästen 4teilig 95 Pfl.
- Rasiergarnitur m. groß. Spiegel u. Pinsel 95 Pfl.
- Badeseife Dörings Finlandsäbenseife, 38 Stück 95 Pfl.
- Bubigarnitur Steilig Kann, Bürste, Spiegel 95 Pfl.
- Cheviot reine Wolle, doppelbreit, viele Farb. Mtr. 1.45
- Moire in mehreren Farben Mtr. 1.45
- Besatzplüsch grau Mtr. 1.45
- Kaffeedecken echtfarbig 110x110 1.45
- Bettdecken volle Größe 1.45

Während dieser großen Veranstaltung: Schlager in Damen-Konfektion!

- Kasaks oder Blusen gewebt od. bedr. Wachtuch, m. lang. Arm 2.95, 4.95 95 Pfl.
- Reinwollene Kleider jugendl. Formen 3.95, 4.95 3.95
- Morgen-Röcke aus gutem Wellen, verschiedene Farben 4.95 3.95
- Servierkleider schwarz, Satin, mit weißen Kragen 3.95
- Farb. Hauskleider Zephyr einfarb. od. gestreift 2.95, 1.95 1.45
- Letzte Neuhalt! Pullover-Kleider m. langem Arm, reinwoll. Filzrock 9.75 9.75
- Pullover moderne Strickmuster, Kunstse. 4.95, 3.95 2.95
- Konfirmanten-Kleider schwarz u. farbig, rein-wollene Popeline 9.75, 8.60 6.95

# LINDEMANN & CO AG.

Berlin-Schöneberg Hauptstr. 149 Nord-Osten Landsberger Allee 29 Moabit Turmstr. 13 Potsdam Spandau



# Die Berliner Anleihewirtschaft.

## Ist die Stadt bereits überschuldet?

Der Rücktritt des Berliner Stadtkämmerers Dr. Karding gibt der Presse Gelegenheit, sich in langen Betrachtungen über die „viel zu niedrigen Gehälter“ unserer Magistratsmitglieder zu verbreiten. Viel wichtiger wäre es, auf die sachlichen Motive einzugehen, die Dr. Karding zweifellos bei seinem Rücktrittsentwurf mitbeeinflusst haben. Es besteht bei seiner Persönlichkeit kein Anlaß, an der Aufrichtigkeit der Bemerkungen zu zweifeln, die er einem Redakteur der Nachtausgabe des „Tag“ gegenüber gemacht hat. Er sagt dort: „Es hätten ihm gewisse von bürgerlicher Seite gestellte Anträge, die auf eine äußerst starke Anspannung des städtischen Kredits hinausliefen, gezeigt, daß — nach seiner Meinung wenigstens — doch nicht die finanzielle Lage des Berliner Gemeinwesens in ihren ganzen Schwierigkeiten voll erfaßt würde. Ueberstürzte Anleihen aufnehmen, seien augenblicklich nicht angängig, wie er auch stets Wert darauf gelegt habe, daß die Anleihepolitik des Magistrats zurückhaltend und vorsichtig bleibe. In einer Zeit, in der immer noch 8 bis 10 Proz. Zinsen bezahlt werden müßten, könne man eben bei Anleihen nicht derart vorgehen wie in der Vorkriegsperiode.“ Diese Bemerkungen Karding's richten sich gegen den bekannten demagogischen Antrag der deutschnationalen Rathausfraktion, nach dem die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat ersucht, eine Anleihe von 150 Millionen Mark zur einmaligen Herstellung von weiteren circa 14000 Wohnungen aufzunehmen. Der Vater dieses überaus geistreichen Antrages war der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Baeth, der ihn in der letzten Sessionsperiode ausführlich begründete. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte damals dem deutschnationalen Antrag nur deswegen zu, weil die Deutschnationalen drohten, die Sessionsperiode mit Geschäftsordnungsmitteln zu sprengen. Dadurch wäre eine Beschlussfassung über die Vorstandsvorlage des Magistrats verhindert worden. Karding's Bemerkungen richten sich aber weiter gegen die bekannten Pläne auf den Ausbau des Untergrundbahnnetzes und gegen andere in Vorbereitung befindliche Maßnahmen.

### Berlins bisherige Anleihen.

Es ist deshalb notwendig, einmal einen Überblick über den Stand der Berliner Anleihewirtschaft zu geben, um die Befürchtungen, die der vorsichtigen und überängstlichen Natur des zurückgetretenen Kämmerers entspringen, zurückzuweisen. Nach den Angaben der Kämmerer betrug die Höhe der jährlichen neuen Anleihen für das Gebiet des heutigen Groß-Berlin nach den Haushaltsplänen:

Haushaltsjahr	neu aufzunehmende Anleihen in Mill. Mark
1913	109
1914	123
1915	65

In den folgenden Jahren ergibt die Umrechnung der Papiermarkbeträge in Goldmark etwa folgendes Bild:

Haushaltsjahr	Millionen Goldmark
1916	50
1917	40
1918	18
1919	80
1920	120
1921	70

Die Anleihen der Inflationsjahre 1922 bis 1923 spielten keine Rolle. Gegen Ende der Inflationszeit nahmen die städtischen Gaswerke als erste Anleihe die sogenannte Rüttlers-Anleihe gegen hypothekarische Belastung ihrer Grundstücke in Höhe von nominell 8 Millionen Goldmark auf. Diese Anleihe wurde aber nur zu etwa einem Drittel begeben und ist inzwischen laut Ausweis des letzten Geschäftsberichts der Städtischen Gaswerke A.-G. bis auf ganz minimale Beträge getilgt, so daß sie bei der Beurteilung der augenblicklichen Verhältnisse außer acht gelassen werden kann.

### Die Vera einer neuen Anleihepolitik

wurde im Juli 1925 mit der ersten städtischen achtprozentigen Amerika-Anleihe in Höhe von 15 Millionen Dollar eröffnet. Die Mittel dieser Anleihe kamen zu etwa einem Drittel dem Ausbau der Nord-Südbahn und zu zwei Dritteln dem Ausbau der städtischen Elektrizitätswerke zugute. Der starke Kapitalbedarf der Elektrizitätswerke führte im Herbst zu einer neuen Anleihe in Höhe von 30 Millionen Schweizer Franken. Diese Anleihe war bereits eine Anleihe der städtischen Elektrizitätsgesellschaft, allerdings noch unter selbstschuldnerischer Bürgschaft der Stadt. Zu ihrer Auflegung mußte infolgedessen noch die Genehmigung der Auslandsanleihestelle des Reichsfinanzministeriums eingeholt werden. Zu Beginn dieses Jahres folgte dann eine weitere Anleihe der Städtischen Elektrizitätswerke von 3 Millionen Dollar in Amerika, bei der bereits die Hebernahme einer Zinsgarantie durch die Städtischen Gaswerke genügt. Die Finanzierung des Neubaus Kummelsburg ist inzwischen unter starker Inanspruchnahme weiterer kurzfristiger Kredite erfolgt. Bei der Fertigstellung wird es notwendig sein diese kurzfristigen Kredite wie auch die letzte 3-Millionen-Dollaranleihe in eine langfristige Auslandsanleihe umzuwandeln, die im äußersten Falle den Betrag von 15 Millionen Dollar nicht überschreiten dürfte. Der Gesamtanleihebedarf für den Ausbau der Berliner Elektrizitätswirtschaft in den drei Jahren 1925 bis 1927 wird sich dann auf etwa 150 Millionen Mark belaufen haben.

Schon bei diesen Anleihen fällt der ausschlaggebende Unterschied der jetzigen städtischen Anleihewirtschaft gegenüber den Verhältnissen der Vorkriegszeit ins Auge.

### Die gesamte Struktur der Berliner Kommunalwirtschaft hat sich grundlegend geändert.

Vor dem Kriege wurde ein ganz erheblicher Prozentsatz der jährlich aufzunehmenden Anleihemittel auf reine Kammereizwecke verwendet. Man baute davon Schulen, Rathäuser, Straßen, Kanalisation usw. Nach Angabe der Kämmerer entfielen nur 50 Proz. auf verbundene Zwecke. Eine genauere Aufstellung würde wahrscheinlich diesen Prozentsatz noch verringern. Heute ist Berlin ein gewaltiger Industrieunternehmer geworden. Seine Anlagen stellen einen Konzern größten Umfangs, mit gewaltiger Kapitalkraft und selbstverständlich auch mit großem Kapitalbedarf dar. Diese Unternehmungen haben — ganz abgesehen davon, daß sie außerdem in Gesellschaftsform betrieben werden — ihr wirtschaftliches Eigenleben für sich. Die Anleihen, die für diese Zwecke aufgenommen werden, können niemals als eine Belastung der Stadt angesehen werden, da sie eine mehr als reichliche Verzinsung garantieren. Der auf diese Weise erfolgte Ausbau der städtischen Unternehmungen hat es überhaupt ermöglicht, durch gewaltige Bruttoabgaben den Steueretat der Stadt beträchtlich zu entlasten. Es will schon etwas bedeuten, wenn bei einem Steuerbedarf von rund 300 Millionen Mark nicht

weniger als 50 Millionen Mark durch Einnahmen aus den Werken und Erträgen der Kapitalbeteiligungen aufgebracht werden.

Anleihen im Sinne der früheren kommunalen Anleihewirtschaft hat Berlin dann nur in ganz minimalem Umfang aufgenommen. 1924 erfolgte die Genehmigung einer sechsprozentigen Anleihe in Höhe von nom. 20 Millionen Goldmark. Die Anleihe ist reiflich erst im Laufe dieses Jahres untergebracht worden. 1926 wurde eine 7prozentige Anleihe von nom. 22,5 Millionen Mark ausgegeben. Aber auch von diesen Anleihebeträgen von insgesamt nominell 42,5 Millionen Mark sind 7 Millionen Mark für den Bau der U.E.G.-Schnellbahn vorgezogen und 11,5 Millionen Mark für die Förderung des Wohnungsbauwerks. Es verbleiben also für eigentliche Kammereizwecke, d. h. für Anlagen, die nicht als verbundene bezeichnet werden können, nur noch 24 Millionen Mark. Niemand wird behaupten können, daß diese Verwendung von Anleihemitteln zu Bedenken Anlaß gibt. Die Vorsicht und Zurückhaltung auf diesem Gebiet ist vollkommen berechtigt, sie wird auch in Zukunft beibehalten werden müssen. Unter den heutigen Verhältnissen können kommunale Bauten und Anlagen nur im allerengsten Umfang aus Anleihemitteln genommen werden. Wo es nicht möglich ist, aus laufenden Einnahmen solche Ausgaben zu finanzieren, müssen eben bessere Zeiten abgewartet werden.

Ganz anders liegen aber die Dinge bei den beiden anderen umstrittenen Kategorien.

### Der Ausbau des Berliner Verkehrsnetzes

ist eine unbedingte Notwendigkeit. Es ist richtig, daß Schnellbahnbauten bei heutigen Zinssätzen und Baukosten durchschnittlich höchstens eine Verzinsung von 4 Prozent aufbringen können. Es ist aber durchaus möglich, die Zins- und Kapitaldifferenzen aus den Gesamteinnahmen des Berliner Verkehrs zu decken und ihn in sich als eine wirtschaftliche Einheit auszugliedern. Das ist letzten Endes der Sinn der Hochbahntransaktion. Seitdem die Stadt Omnibus, Hochbahn und Straßenbahn in einer Hand besitzt, ist sie in der Lage und muß sie aus den Ueberflüssen der wirtschaftlich rentabileren Unternehmungen die kostspieligeren Schnellbahnbauten finanzieren, die unbedingt notwendig sind, wenn das Berliner Wirtschaftsgebiet auf leistungsfähiger Höhe erhalten werden soll. Es ist vollkommen abwegig, darin eine Belastung der Steuerzahler zu sehen und etwa so zu schlussfolgern, daß man aus der Straßenbahn außer der schon reichlich hohen zehnpromzentigen Bruttoabgabe „von Gottes und Rechts wegen“ gewaltige Millionenbeträge für den Etat entnehmen könnte. Dazu hat man die Straßenbahn nicht erworben. Der Besitz der Verkehrsunternehmungen soll die Möglichkeit schaffen, den Verkehr erstklassig auszubauen. Das kommt jedem Berliner und namentlich der Arbeiterschaft außerordentlich zugute.

Ebenso unhaltbar ist der Einwand gegen die zusätzliche Subventionierung des Wohnungsbauwerks. Außer den 11,5 Millionen, die die Stadt ihren Anleihemitteln für den Wohnungsbau entnommen hat, sind bisher im ganzen 25 Millionen Mark von der Sparkasse als Hypotheken für die von städtischen Wohnungsgesellschaften für Minderbemittelte errichteten Wohnungen zur Verfügung gestellt. Die Stadt zahlt die Zinsdifferenz von etwa 5 Prozent. Der diesjährige Etat ist dadurch mit rund 400 000 Mark belastet, im nächsten Jahre wird sich die Ausgabe auf etwa 1,8 Millionen Mark steigern, wenn man nur bei der Verwendung von 26 Millionen Mark Hypothekengeldern im laufenden Jahre bleibt. Daß dieser Betrag als Jahresbetrag eine Mindestsumme darstellt, die unter allen Umständen überschritten werden muß, darüber besteht weitgehende Uebereinstimmung.

Zusammenfassend stellt sich das Bild der neuen Berliner Anleihewirtschaft also etwa so dar: Für den Ausbau der Elektrizitätswerke sind circa 130 Millionen Mark nötig gewesen. Für Kammereizwecke 24 Millionen Mark. Für Wohnungsbauten 11,5 Millionen Mark Anleihe und 25 Millionen Mark Hypotheken der Sparkasse, für die die Stadt eine Zinsgarantie unter Tragung eines Zinsverlustes von 5 Prozent übernehmen muß. Für die Schnellbahnbauten ist eine Auslandsanleihe der Hochbahngesellschaft in Vorbereitung, die mit 80 Millionen Mark die Refinanzierung der U.E.G.-Bahn, der Lichtenergie-Strecke und der Beendigung der Nord-Südbahn in Reutal und Tempelhof ermöglichen.

### Die Anleihen der Werke und der Hochbahn werden von den Werken bzw. vom Verkehr selbst getragen.

Die Stadt wird belastet durch die geringen Beträge für Kammereizwecke und durch die Notwendigkeit starker gemeindlicher Subventionierung des Wohnungsbauwerks.

Diesem günstiger und richtiger die Anleihewirtschaft Berlins gegenüber den Vorkriegsverhältnissen ist, zeigt eine kurze Uebersetzung, was man in der Vorkriegszeit heute alles aus Anleihemitteln bezahlt haben würde. Solche Beträge haben in den letzten Jahren seit Beendigung der Inflation mindestens aufgebracht: die Straßenbahn 50 Millionen, die Elektrizitätswerke 50 Millionen, die Gaswerke 30 Millionen, die Wasserwerke 20 Millionen Mark. Um diese Beträge sind aus laufenden Einnahmen, ohne Beanspruchung des Kapitalmarkts, die Anlagen der Unternehmungen erweitert, verbessert und rentabler gemacht. Die Kanalisationsanlagen der Stadt sind mit nicht weniger als 170 Millionen Mark Vorkriegsanleihen belastet. Heute denkt niemand daran, den Ausbau anders als aus laufenden Mitteln zu bewerkstelligen. Der städtische Schlacht- und Viehhof ist in der Lage gewesen, eine gewaltige Erweiterung trotz billiger Gebühren aus laufenden Mitteln und kurzfristigen Krediten zu beschaffen. Genau so liegen die Verhältnisse bei den Rathäusern, bei der Müllabfuhr usw. Man kann ohne jede Uebertreibung annehmen, daß man früher mindestens den doppelten Betrag aufgenommen hätte, der jetzt von der Stadt und den städtischen Gesellschaften für verbundene Zwecke und für Wohnungsbauten auf Anleihewege gebraucht worden ist.

Jeder weiß, daß die Finanzen aller deutschen Städte unter den veränderten Verhältnissen schwieriger geworden sind als früher. Man kann aber auch feststellen, daß vorsichtiger und wirtschaftlich richtiger gearbeitet worden ist. Freilich, nur mit Vorsicht wird man die Berliner Wirtschaft auch nicht auf die Beine stellen können. Das heutige Geschlecht darf sich nicht nachsagen lassen, daß es sich gleiche unverantwortliche Verschäumnisse zuschulden kommen läßt, wie sie früher üblich gewesen sind. Wir haben unter den Verhältnissen der Vergangenheit an allen Ecken und Enden unendlich zu leiden. Sie kosten uns mehr, als wenn man seinerzeit weniger daran gedacht hätte, den Steuerfädel zu schonen und mehr darauf bedacht gewesen wäre, das wirtschaftlich und sozialpolitisch Notwendige zu tun.

Ernst Reuter.

## Klingender Stahl.

### Kursmanipulationen mit Stahltraktaktion.

Schon einmal wiesen wir auf die eigenartigen Vorgänge hin, die sich bei der Einführung der Aktien des westdeutschen Stahltrufs begeben haben. Am Montag wurde dieses Papier an der Berliner Börse zugelassen. Die Nachfrage war eine geradezu ungeheuerliche. Sie wurde künstlich gesteigert dadurch, daß noch längst vor der Kursfestlegung die Nachricht durchsickerte, es sei ein starker Bedarf nach diesen Aktien vorhanden, so daß nur ein kleiner Teil der Nachfrage berücksichtigt werden könne. Daraufhin gaben die Reststanten Sammelaufträge, sie forderten ein Bietsches von dem an, was sie tatsächlich an Aktien übernehmen wollten. Natürlich konnten das nur Eingeweihte, insbesondere die Börsebesucher selbst, und unter ihnen in der Hauptsache kapitalkräftige Banken und Wäcker, die keine Schwierigkeiten zu befürchten hatten, wenn nun doch die Nachfrage voll befriedigt wurde. Die erste Kursfestlegung fand unter der Mithilfe des Börsevorstandes und des Staatskommissars statt. Sie ergab einen Kurs von 130 Proz.

Die glücklichen Erwerber hatten bereits am nächsten Tage, wo der Kurs mit 141 Proz. festgestellt wurde, 11 Proz. verdient. Auch am zweiten Tage wurde bei einer stürmischen Nachfrage — man hatte aus den Erfahrungen des vorangegangenen Tages gelernt — jeder Auftrag nur zu einem kleinen Teil erledigt.

Nun hatte sich die Börse auf die fortwährenden Zuteilungen von Stahlwerksaktien eingerichtet. Am Mittwoch gab es massenhaft sogenannte Konzentrationen. Die meisten Käufer forderten ein Bietsches von dem, was sie tatsächlich brauchten, da sie ja doch nur mit einer geringen Zuteilungsquote zu rechnen hatten. Sehr begab sich das Unerwartete. Die angeforderten Beträge wurden voll zugeteilt, und zwar zu einem Kurs von 146 Proz. Eine große Zahl von Firmen hatte sich überkauft. Diejenigen Banken aber, die in Kenntnis der Zusammenhänge sich rechtzeitig eingedeckt und zu 146 Proz. wieder abgekauft hatten, konnten einen Gewinn von 16 Punkten für sich verbuchen. Da im Kassaverkehr die erworbenen Aktien bar bezahlt werden müssen, blieb den weniger „glücklichen“ Erwerbern nichts anderes übrig, als durch Verkauf anderer Aktienwerte, aber auch durch den Verkauf von Stahltraktaktien die Mittel zur Bezahlung ihrer Käufe zu erwerben.

So erhielt der ganze Markt einen kräftigen Stoß. Infolge des Verkaufsandrangs solcher Firmen und Wäcker, die mit ihrem glücklichen Besitz an Traktaktien nichts anzufangen mußten, weil sie ihn nicht bezahlen konnten, sank bereits am Donnerstag der Kurs auf 142 1/2. Am Freitag notierten die Aktien der Vereinigten Stahlwerke, die zwei Tage vorher auf 146 gestanden hatten, nur noch 138. Eine große Zahl von Firmen mit kleinerem Kapital, wahrscheinlich auch eine beträchtliche Anzahl von privaten Aktienbesitzern zahlte die Kursdifferenz. Sie hatten zu dem hohen Kurse übernommen und mußten, um sich Geld zu verschaffen, zu dem niedrigen abstoßen.

Einen Anhaltspunkt für die Umsätze, die durch diese Treiberien erzielt wurden, erhält man dadurch, daß allein die beiden veredigten Wäcker, die an der Kursfestlegung mitwirkten, aus ihrer verhältnismäßig geringen Gebühr (Courtage) am Montag und Dienstag eine Einnahme von annähernd 80 000 Mark zogen. Die Gewinne jener ganz Schläuen und gut Unterrichteten, die am Montag mit riesigen Konzentrationen sich einen stattlichen Posten Stahltraktaktien zu 130 geholt und den blöden Mitläufern später um 146 angedreht hatten, diese Gewinne dürften mehrere Millionen Mark betragen.

Aus Börsenkreisen, die schon manche Manipulation in ihrer langjährigen Tätigkeit erlebt haben, wird berichtet, daß ein derartiger Skandal in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren nicht dagewesen ist. Als mitverantwortlich dafür ist der Börsevorstand zu bezeichnen, der an der Kursfestlegung mitgewirkt und in den ersten Tagen jene Zwangswirtschaft am Markt der Stahltraktaktien einführt, die später zu den Kursfestlegungen führte.

Wenn die Aktien des zweitgrößten deutschen Unternehmens mit einer in die Hunderttausende gehenden Arbeiterzahl derartig im Kurs hin- und hergetrieben werden, so muß mit Recht bei den ernsthaftesten Erwerbern von Aktien, auch bei den ausländischen Käufern, sich ein Misstrauen gegen die Methoden der deutschen Aktienemissionen breit machen.

Dieses Misstrauen wird auf die Dauer den Aktienunternehmungen die Kapitalbeschaffung erschweren. Die Befugnisse der Konzerne selbst wird darunter zu leiden haben, wenn dann im geeigneten Augenblick zur Erzielung großer Aufträge die notwendigen flüssigen Mittel nicht vorhanden sind. Hier liegt das Interesse der Arbeiterschaft an einer vernünftigen Handhabung der Kapitalaufnahmen. Uns kann es an sich gleich sein, welche Spekulantengruppen sich bei den Kurschwankungen am Effektenmarkt die Finger verdrehen, ob es zufälligerweise die Hochfinanz oder die Kleinaktionäre, die Hausierer oder die Wäcker sind. An dem Wiederaufbau eines reibungslos funktionierenden Kapitalmarktes aber ist die Arbeiterschaft mit interessiert, und deswegen müssen derartige Vorgänge gebrandmarkt werden.

**Reichsbank.** Der Ausweis der Reichsbank vom 23. August zeigt einen weiteren Rückgang der gesamten Kapitalanlagen in Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten um 40,9 Millionen Reichsmark auf 1167,7 Millionen Reichsmark. Die Bestände an Wechseln und Schecks verringerten sich um 42,7 Millionen Reichsmark auf 1065,8 Millionen Reichsmark; die Lombardbestände wiesen dagegen eine erneute geringfügige Zunahme um 1,8 auf 124 Millionen Reichsmark. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 21,5 Millionen Reichsmark auf 1876,9 Millionen Reichsmark verringert, und zwar gingen die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 21,8 Millionen Reichsmark zurück, während die Goldbestände eine erneute Zunahme um 249 000 Reichsmark aufwiesen. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen lehrten insgesamt 165,3 Millionen Reichsmark in die Kassen der Bank zurück. Die Deckung des Roten Umlaufs durch Gold allein belieferte sich von 52,2 Prozent auf 54,2 Prozent, die Deckung durch Gold und deckungsfähige Devisen von 66,3 auf 68,1 Prozent.

**Mehr Steuerschulden als Aktienkapital.** Man kann die Bilanz jeder Zigarettenfabrik zur Hand nehmen und man wird immer wieder auf den Posten Steuerschulden an Zollämtern stoßen, der sehr erhebliche Summen ausmacht. Die Karmitri-Zigarettenfabrik, die zum Reemtsma-Verlag-Konzern gehört, hat bei einem Aktienkapital von 1,5 Millionen Mark Aktienkapital Steuerschulden in Höhe von 2,1 Millionen Mark; die Warenbestände sind mit 2,975 Millionen Mark bewertet. Das Unternehmen erzielt einen Reingewinn von 50 500 Mark. Hieron erhalten die Vorzugsaktionäre 8 Proz. der Aufsichtsrat an Lantienen 8000 M.; der Rest wird auf neue Rechnung vorgetragen. Die Entwicklung des Geschäftsjahres 1926 zeigt eine Aufwärtsbewegung der Umsätze.



